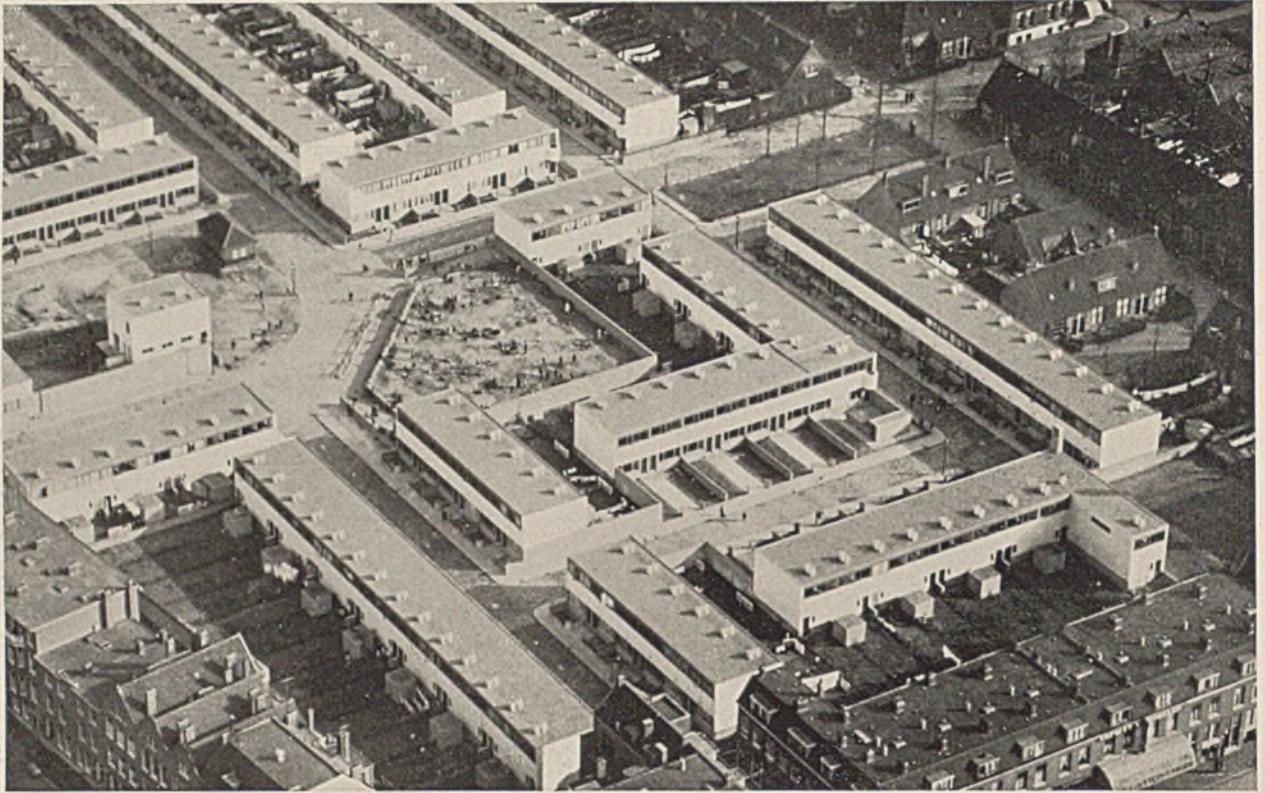


Wohnungsbau „Kiefhoek“ Rotterdam. Arch. J. P. Oud. 1928—1930 (Luftbild K. L. M. Holland)

EINE STÄDTISCHE SIEDLUNG IN ROTTERDAM

Anmerkung der Schriftleitung: In Fortsetzung des Themas aus dem vorigen Heft: „Was ist modern“ soll nun an verschiedenen Aufgabengebieten das „wesentlich“ Moderne gezeigt werden. Im Falle des Siedlungsbau es u. a. eine exakte wohnungswissenschaftliche Vorarbeit für Gesamtanlage und Grundriß, auf der sich eine psychologischen Gesetzen immer stärker folgende gebundene Formgebung (Putzstruktur, Durchbildung von Einzelheiten) aufbaut. Diesbezügliche Hinweise stehen unter den Abbildungen. Wir geben dem Architekten das Wort.

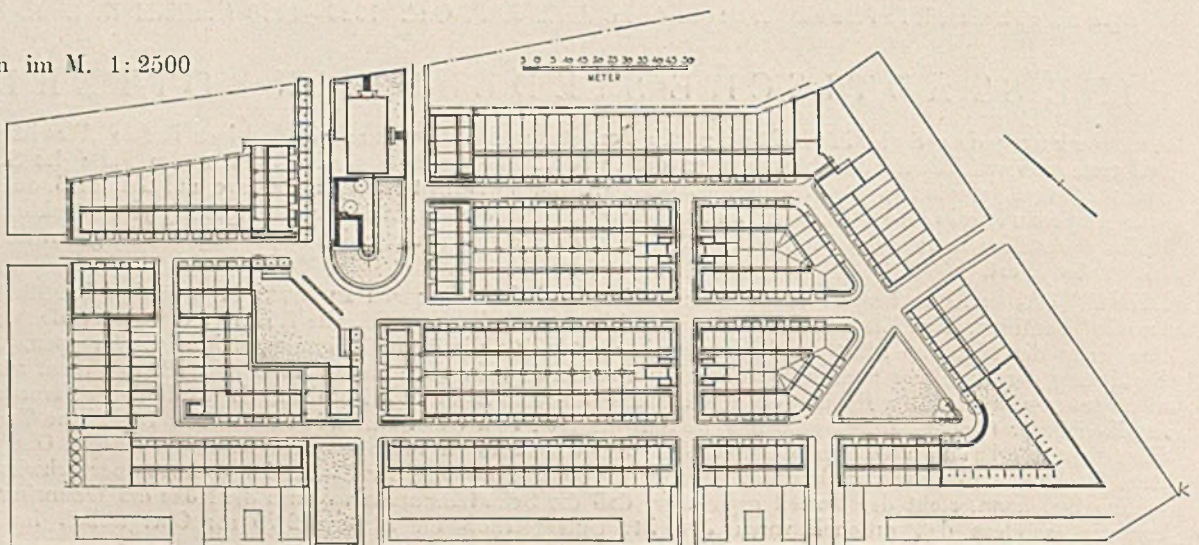
DIE AUFGABE: Es waren auf einem kleinen Terrain 300 Wohnungen zu bauen für „weniger bemittelte“ doch „große“ Familien. Auf Etagenhäuser wurde verzichtet, weil die Vorteile, alle Räume auf gleicher Ebene, in diesem Falle die Nachteile nicht ausgleichen: kein Garten für die obere Wohnung, steigen von Treppen, allzu viel Berührung der einzelnen Familien, kostspielige Fundierung, da ohne das Rammen von Pfählen nicht auszukommen gewesen wäre. Der Bodenpreis verpflichtete überdies nicht zum Hochbau. Es wurde daher bevorzugt, Einfamilienhäuser (Reihenhäuser) zu bauen, obwohl die Gärten dabei sehr klein wurden: Das kleine Terrain bedingte einen kleinen Grundriß und deshalb das Unterbringen von allen Schlafzimmern in dem Obergeschoß. Dem Nachteil, daß bei Erkrankung der Mutter die Beaufsichtigung der Kinder im Wohnzimmer Schwierigkeiten verursachen kann, steht der Vorteil gegenüber, daß die Schlafzimmer nicht auch die Höhe des Wohnzimmers bekommen, sondern daß rationell vorzugehen ist: Untergeschoß im Lichten 2,75 m; Obergeschoß im Lichten 2,40 m. Gewinn also: 0,35 m Gebäudehöhe.

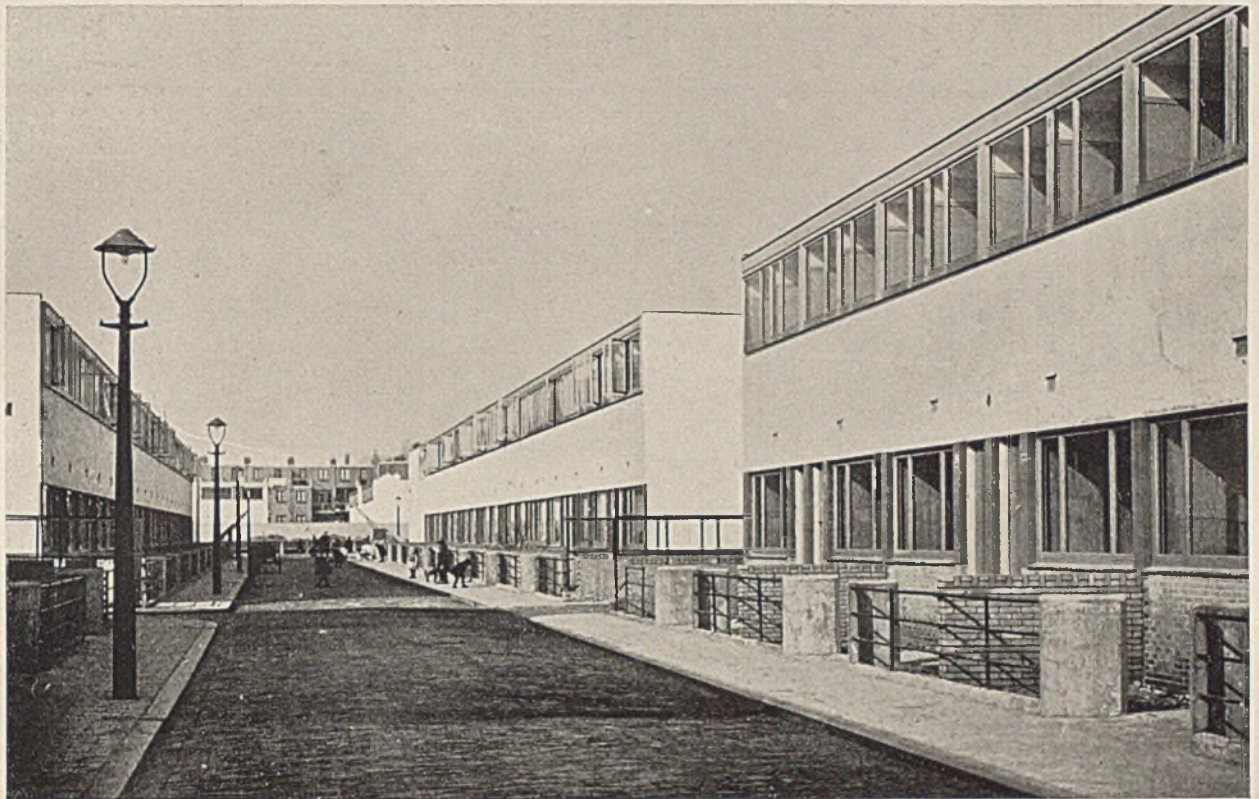


Ausschnitt aus dem Luftbild

DER LAGEPLAN: Folgerichtige Orientierung nach der Lage zur Sonne war nur zu erreichen in dem Sinne, daß möglichst Nord-Südstraßen mit teilweiser und verschiedenartiger Besonnung von allen Wohnungen zu verschiedenen Tageszeiten angelegt wurden. Dieses war auch erwünscht, damit man mit einem Wohnungstyp auskam. — Daß eine Anzahl Wohnungen wegen Terrainform abweichend situiert werden mußte, stört nicht, denn nicht jedermann ist ein begeisterter Sonnenliebhaber. — Nicht nur Sonne, sondern auch „Raum“ (Gefühle des Raumes und der „Geräumigkeit“) halte ich für ganz wesentlich für das gute Wohnen. — Der Einblick in die Hintergärten ist absichtlich möglichst behindert: es werden hier die ärmsten Arbeiter wohnen, und die Erfahrung hat gelehrt, daß bei Bewohnern dieser Art eine richtige Versorgung des Gartens im allgemeinen nicht zu erwarten ist. — Als Spielplätze für die Kinder wurde ein Terrain in der Südostecke des Grundstücks und ein Terrain in der Mitte desselben ausgebildet. Beim Spielplatz in der Mitte, wo die Kinder direkt in der Nähe vom Verkehr sind, ist der Zugangsweg mittels einer ansteigenden Fläche derartig angelegt, daß sie beim Fortlaufen immer zuerst einige Biegungen in ihrem Wege zur Straße finden, wodurch ihr Lauf angehalten wird, bevor sie ins Gewühl der Straße geraten.

Lageplan im M. 1:2500



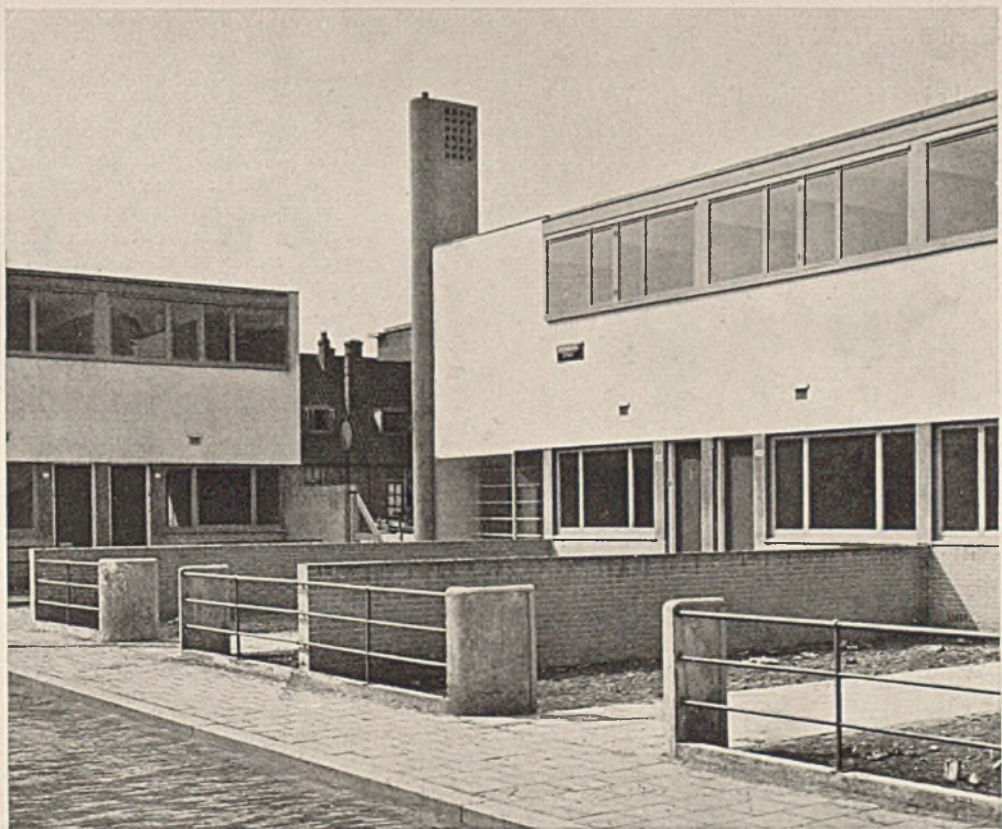


Wohnungsbau „Kiefhoek“ in Rotterdam

Arch. J. P. Oud

Unten Blick auf die Waterstokerij, wo das warme Wasser eimerweise verkauft wird.

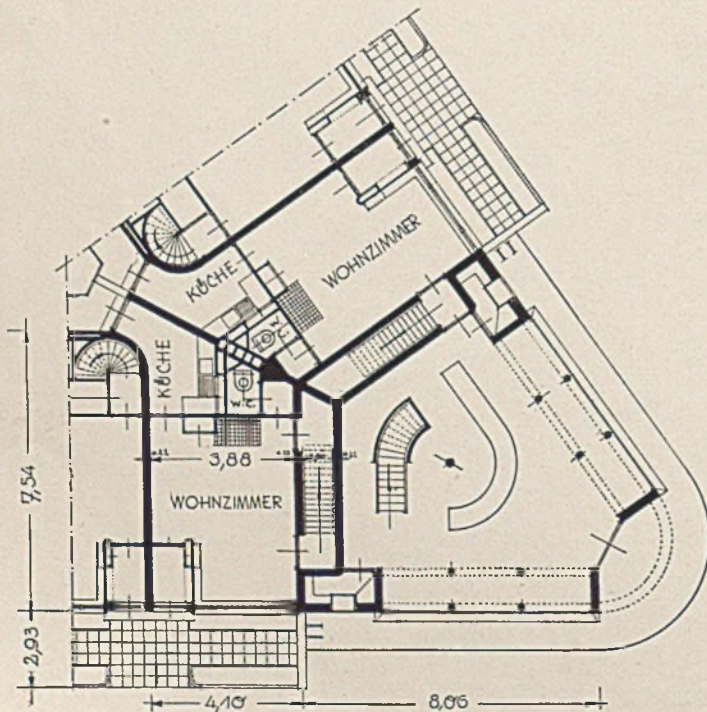
Als Fortschritt in der Außengestaltung von Siedlungsbauten ist die erhöhte Sorgfalt in der Proportion zwischen Wandfläche und Fensterbändern sowie ihrer Einzelausbildung zu betrachten.





Oben Blick auf die Läden

Unten Grundriß 1:200 eines Ecktyps „W“

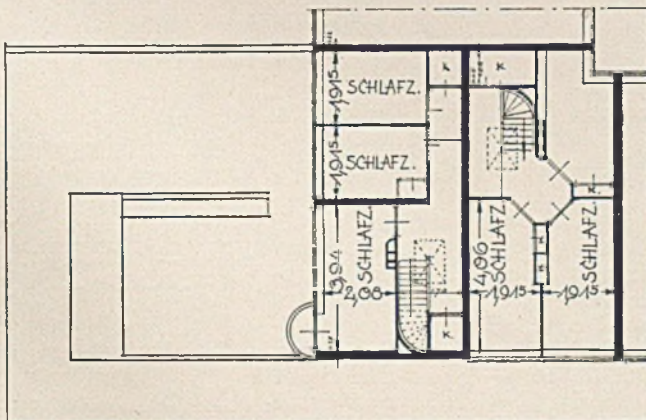
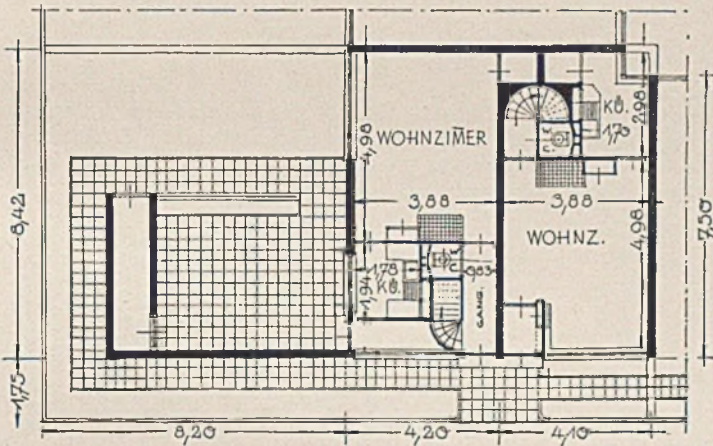


DER TYP: Die kleine Fläche, welche für jede Wohnung zur Verfügung war, die Forderung, für große Familien (Vater, Mutter, 6 Kinder) Häuser zu bauen, die nicht mehr als je 4000 Mark Bausumme kosten dürften, der Wunsch, schnell und trotzdem gut zu bauen, führten dazu, einen Typ zu suchen, den man als einen „Wohn-Ford“ andeuten könnte. Vor allem wurde damit gerechnet, daß dieser Typ, welcher äußerst zusammengedrängt sein sollte, gründlich durchzustudieren sei, bevor er festgestellt werden könnte. Flotte und billige Arbeit setzt ernsthafteste und peinlichst genaue Vorbereitung voraus. Unzählige Schwierigkeiten, welche mit dem Bau an sich nichts zu tun hatten, haben jedoch in Hinsicht auf die Schnelligkeit einen Strich durch unsere Rechnung gemacht, und von Erfahrung können wir in dieser Hinsicht leider nicht sprechen. — Der Typ, welcher nach langem Studium angenommen wurde, ist 4,10 m breit. Dies ist ein richtiges Maß für die Breite eines Wohnzimmers, es ist zweimal das Maß eines Schlafzimmers (im Sinne des „Wohn-Fords“), es ist ein vorteilhaftes Maß für Überspannung, und es

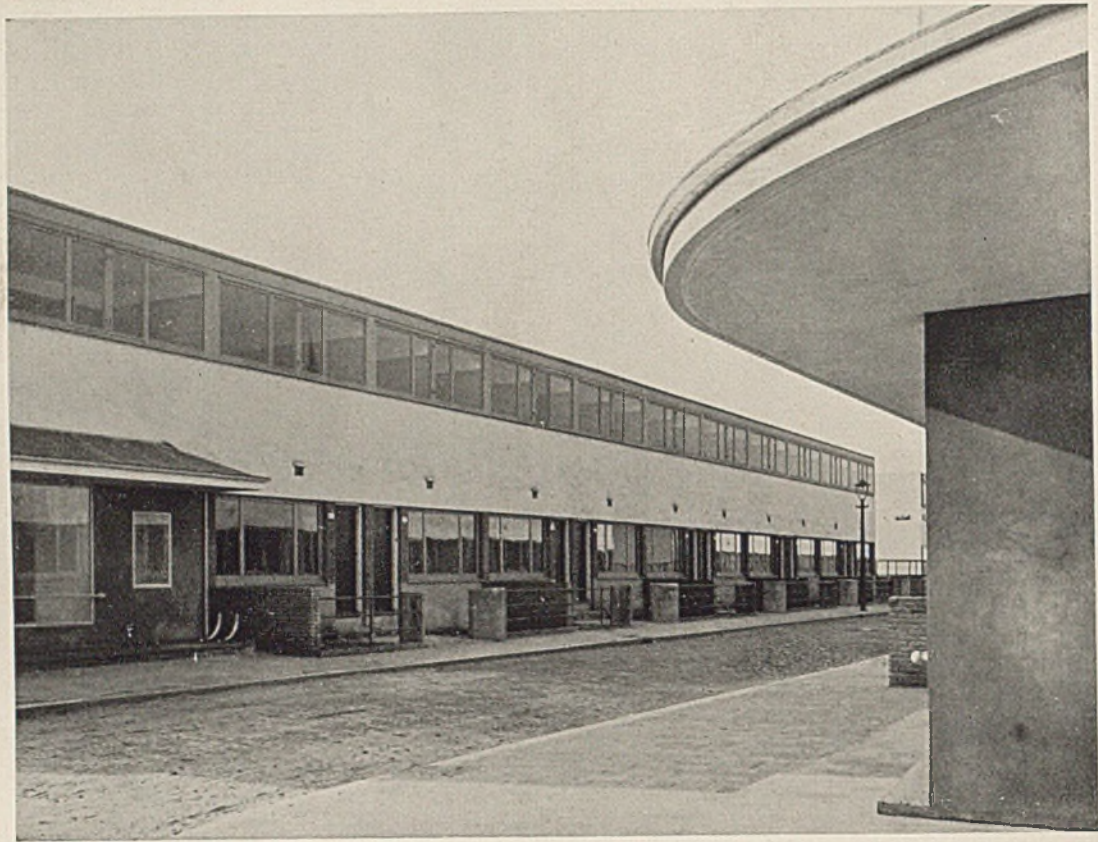


Oben Blick auf die Läden

Unten Grundrisse 1:200 zu Typ „H“

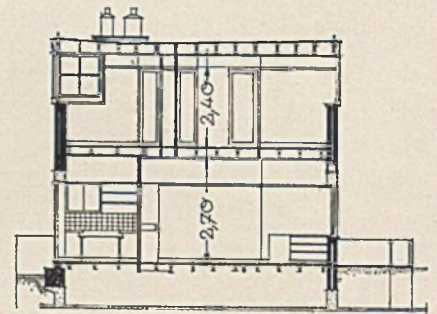
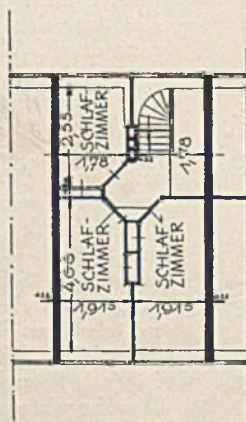
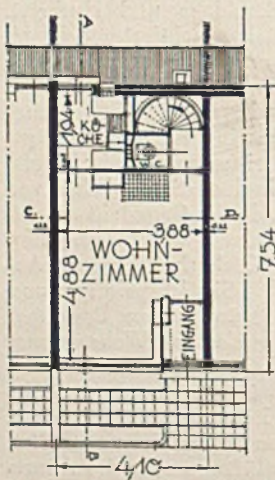


stimmte zu der geplanten Parzellierung des Grundstücks. — Im Erdgeschoß findet man: Wohnzimmer, Küche, Abort; im Obergeschoß: Schlafzimmer für die Eltern, zwei Schlafzimmer (je zwei Betten) für die Kinder (zwei Knaben, zwei Mädchen). Im Eingangportal sind Gas-, Wasser-, Elektrizitätsmesser (kein Beamter kommt ins Wohnzimmer!), auch Kleiderablage und Hutbrett. Ein über dem Portal projektiertes Schrank (aus dem Wohnzimmer erreichbar) mußte wegen der Kosten fortfallen, ebenso ein Briefeinwurf etwas luxuriöser Art, welcher die Briefe sofort bis ins Wohnzimmer geführt hätte. Alle Leitungen sind im Portal zusammengebracht in einem Schränkchen, von wo aus sie innerhalb der im Grundriß ersichtlichen halbkreisförmigen Verkleidung hinaufsteigen. — Die Küche hat Ausguß, Abtropfbrett, Schrank. Sie ist primitiv ausgestattet, weil die betreffenden Bewohner mittels ihres Kochherdes das Wohnzimmer zu gleicher Zeit zu heizen pflegen: die Küche ist deshalb mehr Spülraum. Besser gestellte Bewohner können mit Gas in der Küche kochen. Die Küche wird von einem Rohr entlüftet, das neben dem Entlüftungsrohr des Aborts und neben dem Rohr des Kamins zu dem Dache hinaufgeht. — Die Küche war mit einem aufklappbaren Bügelbrett und einem „Durchreicheschrank“ zum Wohnzimmer geplant. Dieses wurde von der Landesregierung (welche Bauvorschuß und Zuschuß auf die Miete zu geben hatte) nicht genehmigt. Es wurde ebenso wie Dusche und Wasserhahn mit Ausguß im Schlafzimmergeschoß als „Luxus“ zurückgewiesen. Be-



Wohnungsbau „Kiefhoek, Rotterdam

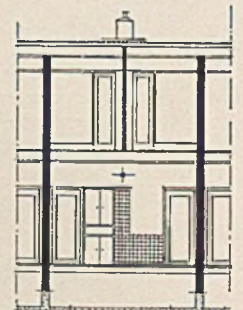
sonders wegen der Dusche und wegen des Wasserzu- und -abflusses ist dieser Entschluß zu bedauern, denn Erziehung zur Reinlichkeit kann nur stattfinden, wenn die Mittel zum Reinhalten geschaffen werden. Es ist nicht zu erwarten, daß in so kinderreichen Familien, wie sie hier in Frage kommen, die Mütter das Wasser zum Waschen und Reinemachen (sauberes und schmutziges!) jeden Tag die Treppe hinauf- und hinabschleppen.



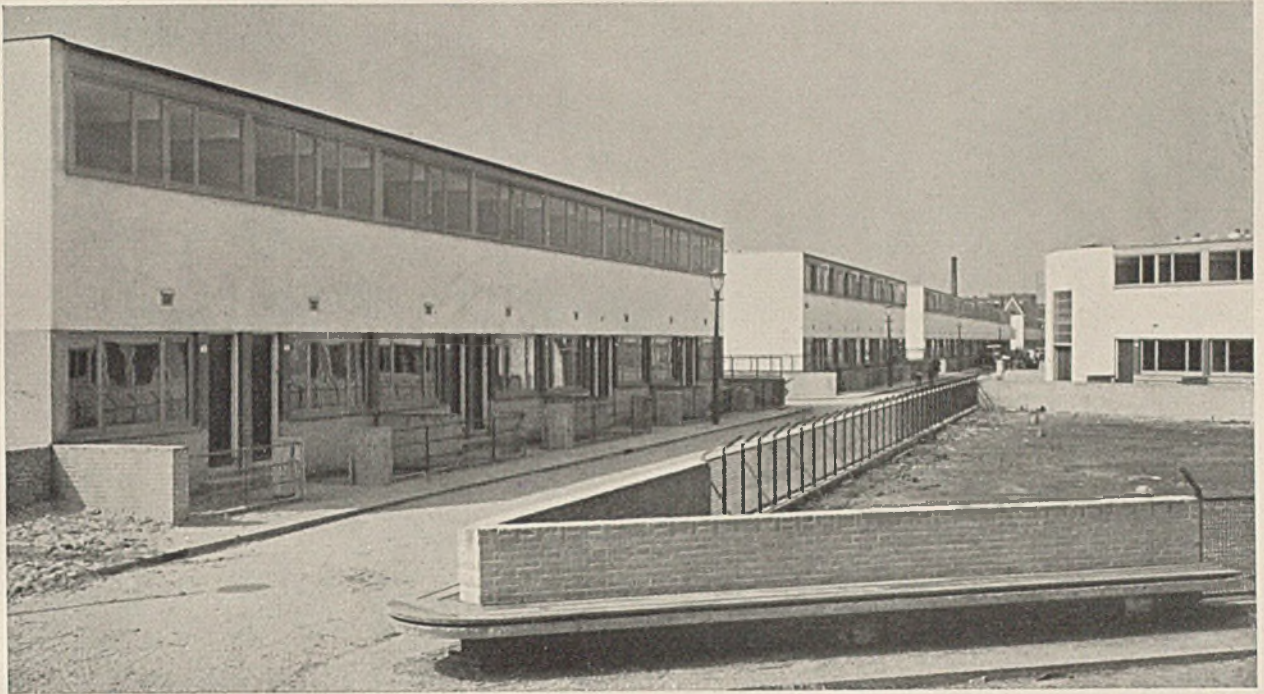
SCHNITT A-B.

Der ursprünglich geplante Normaltyp („Wohnford“) Im Einzelnen siehe Tafel 60—63

wird. — Auch auf die Kohlenbergung unter der Treppe mußte verzichtet werden. Es gehört aber all dieses Erwähnte zu dem ursprünglichen Entwurf für den „Wohnford“. Bei Wiederholung dieses Typs kann es durchgeführt werden. — Das Elternschlafzimmer, das sehr klein ist, hat ein Fenster zum Treppenhaus: es vergrößert den Raum für das Auge, gibt Gelegenheit zum Begießen der Blumen, welche auf das rundgehende Fensterbrett vor das Treppenlicht gestellt werden können, und dient dazu, das Fenster über der Treppe leicht zu öffnen und zu schließen. — Neben der Treppe ist im Obergeschoß eine Art „Trockenboden“. Der Kamin einschließlich Rohr ist in der Mitte der Wohnung, damit die Wärme möglichst ausgenutzt wird. Dachwasser, Abwasser



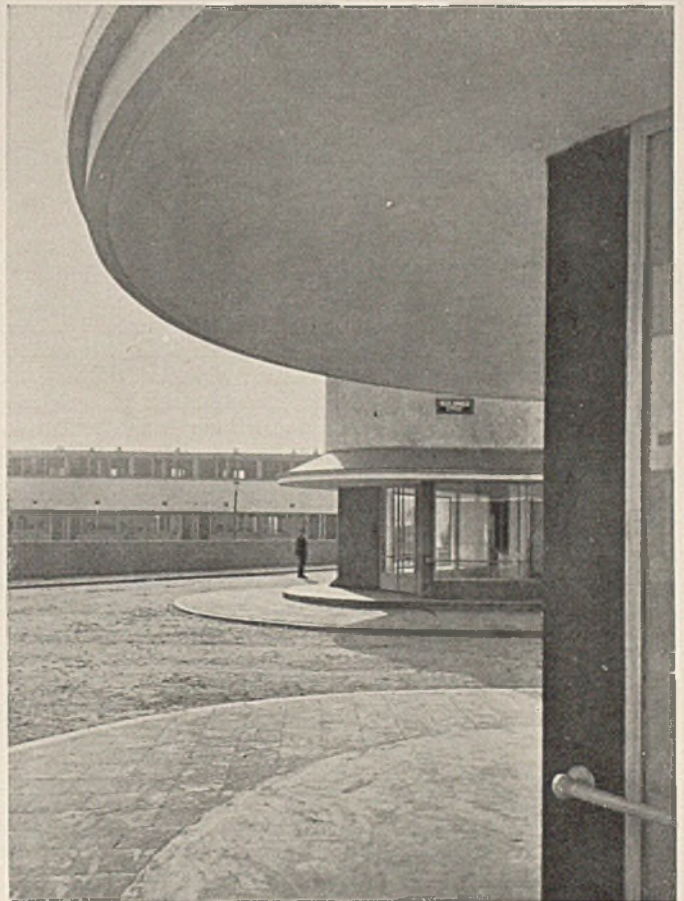
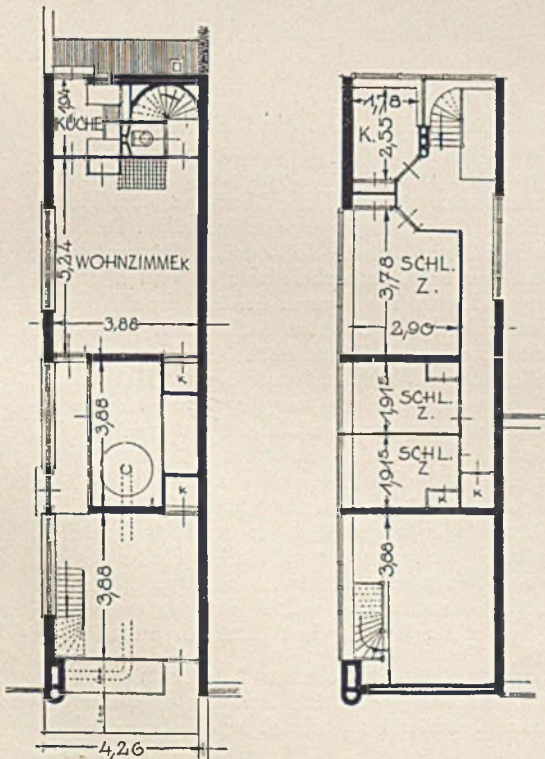
SCHNITT C-D.

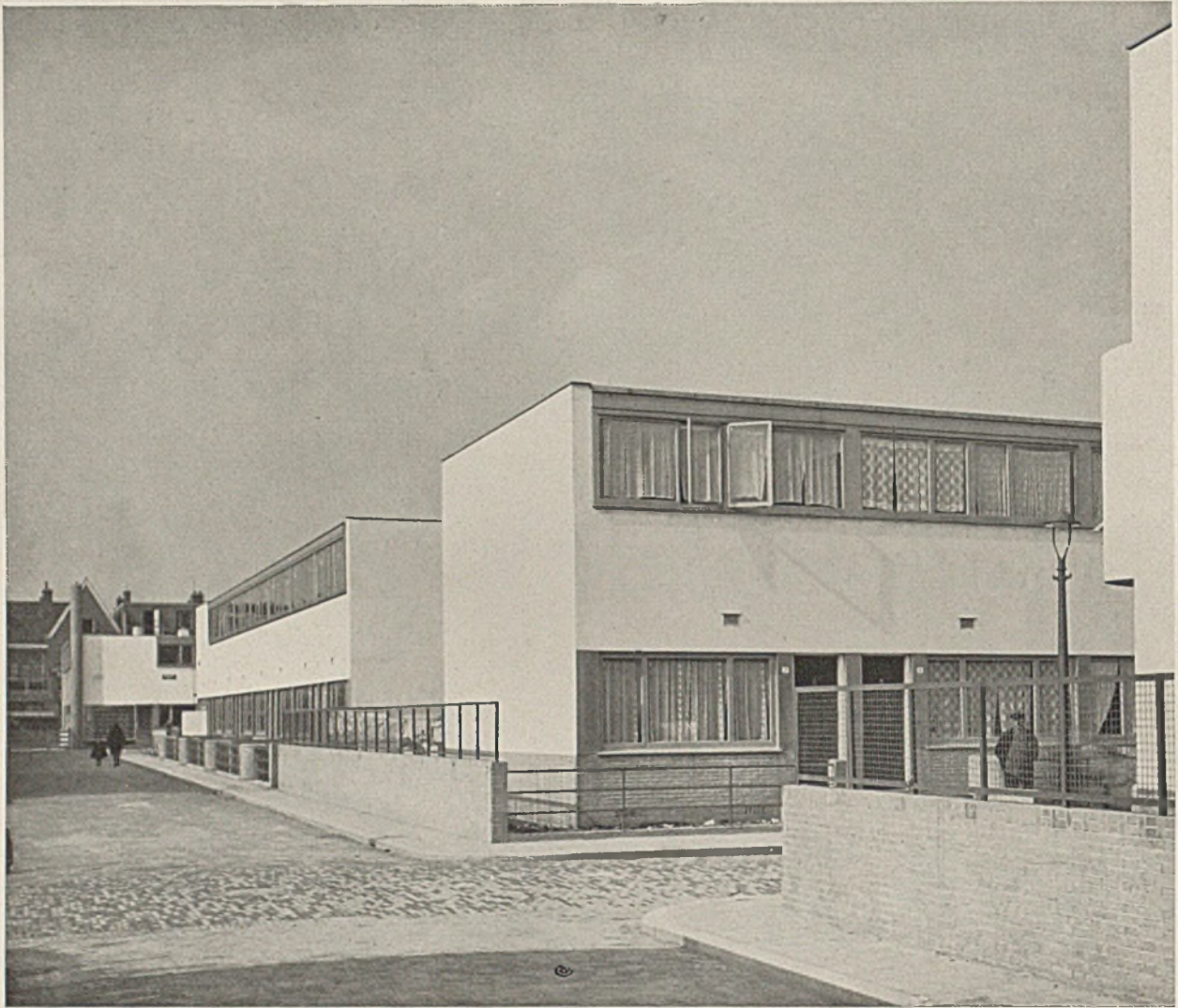


Wohnungsbau „Kiefhoek“, Rotterdam

des Aborts und des Küchenausgusses werden gemeinsam durch ein Rohr abgeleitet: dieses Rohr ist nach dem bekannten Prinzip mit dem Schornstein kombiniert, um im Winter durch die Herdwärme dem Zufrieren des Rohres automatisch vorzubeugen.

Zu beachten ist die erstmalig hier durch Oud vermehrte Profilierung bei Fensterreihe und Gesims im Interesse guter maßstäblicher Wirkung.

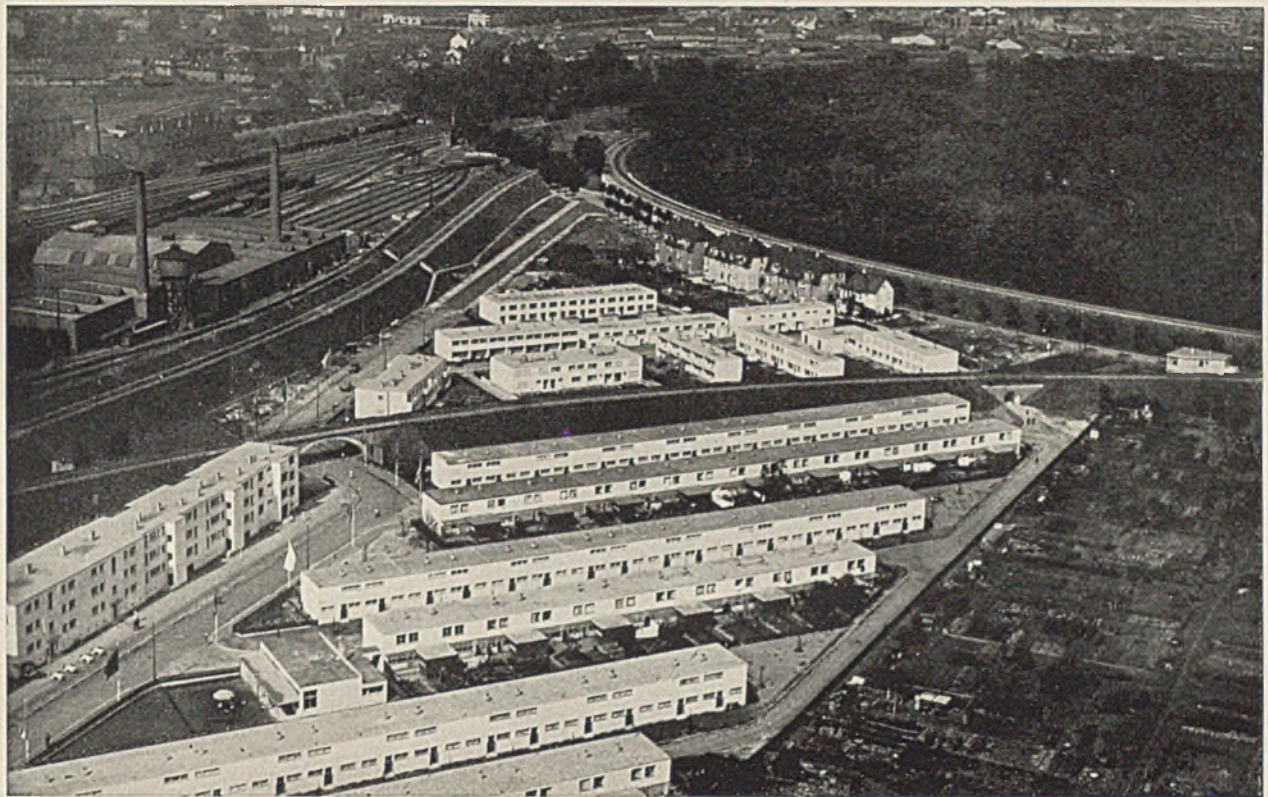




DIE KONSTRUKTION: Die Bauunternehmer in Holland haben die Gewohnheit, erst die Zwischen- und Endmauer zu errichten — mit den Balken —, um später die Fassaden „vorzukleben“: diese Bauweise ist die billigste. Beim Entwurf der „Kiefockhäuser“ habe ich versucht, auf ähnliche Weise doch möglichst rationell vorzugehen: deshalb sieht man im Grundriß die „massiven“ Seitenmauern, während die Fassaden aus Platten „vorgeklebt“ (Hohlwände) sind. Auch die Architektur ist durch dieses Prinzip bedingt worden. Beim Bau vom „Kiefock“ erwies es sich billiger, die massiven Mauern aus Backsteinen herzustellen. Es ist beim Entwurf damit gerechnet, daß die Mauerzusammenstellung bez. der Baustoffe eine gewisse Dehnbarkeit hat: es fehlen Unterbrechungen jeglicher Art in den „konstruktiven“ Mauern und sie sind ganz leicht auch mittels einer Normal Schalung in Beton herzustellen. — Der Schornstein — kombiniert mit den erwähnten Luftröhren — ist aus Betonformsteinen konstruiert. — Die Zwischendecke war aus Betonhohlbalken (0,14 m hoch, 0,30 m breit mit im voraus eingegossenen Leitungen) gedacht: sie erwies sich pro Wohnung 170 Mark teurer als aus Holzbalken, welche dann benutzt werden mußten. Auch auf die in Beton fertig gegossene Treppe war wegen der Kosten zugunsten einer Holztreppe zu verzichten. Hoffentlich wird man bei einem späteren Bau dieses Typs einsehen, daß die anfänglich vorgeschlagenen Konstruktionen soviel praktische Vorteile haben, daß die etwas größeren Kosten zu verteidigen sind. — Der Bauvorgang war wie folgt gedacht: a) Die Betonfundierungen werden fertiggestellt und die Entwässerung angelegt; b) die „Massivmauern“ werden bis zum Dachfußboden aufgeführt und die Balken zu gleicher Zeit gelegt; c) die Fassaden samt Fenstern und Türen (Zargen) werden ein- und vor„geklebt“; d) die Fußböden werden angebracht (hierunter ist auch das Flachdach zu rechnen); e) die Tischenerarbeiten werden gestellt (innen), Fenster und Türen angebracht. Alle Teile des Baues sind möglichst ineinandergreifend entworfen: dieses veranlaßt zu einer Maßgenauigkeit, welche automatisch entsteht und welche sonst beim Massenaubau nur schwer zu erreichen ist; überdies beugt es Fahrlässigkeit in der Ausführung in bedeutendem Maße vor.

DIE FARBE: Die Mauern sind weiß (weißer Zementputz: Atlaszement). Bis zu einer Höhe von 2 m (so hoch wie man reichen kann) ist Material verwendet, das nicht leicht schmutzig wird und hart ist; entweder gelber Backstein oder grauer „Duratex“ (Betonhärter). Die Türen sind leuchtend rot, die oberen Holzwerke hellgelb, die unteren Fenster hellgrau.

J. P. Oud



Luftbild der Siedlung Eglisee, Basel

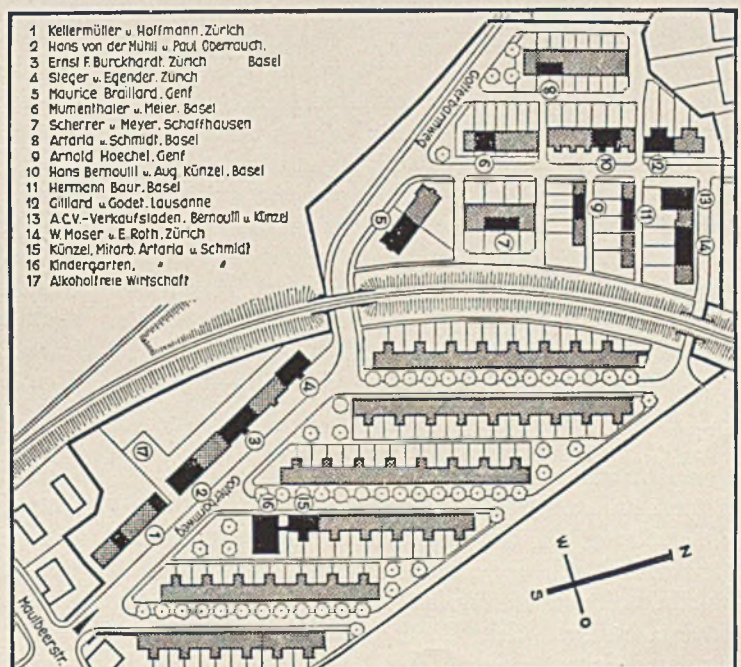
SCHWEIZERISCHE WOHNUNGS-AUSSTELLUNG IN BASEL

WOHNKOLONIE EGLISEE

Der erstmaligen Differenzierung der Fenster- und Gesimsprofile in maßstäblicher Hinsicht bei Oud ist mit dem Verlassen der absolut glatten Putzoberfläche im Wohnungsbau Eglisee — ein Verstoß gegen ein bisher heiligstes Gesetz modernen Bauens — ein weiterer Schritt gefolgt in der Vermehrung und Verfeinerung der Wirkungsmittel moderner Baukunst. — Auf die hierdurch allerdings auch erneut wachsende Gefahr für die Einheitlichkeit des neuen Formwillens durch Mißbrauch in der Hand unfähiger Mitläufer sei besonders hingewiesen.

Harbers

Übersichtsplan der Ausstellungssiedlung Eglisee und der bereits bestehenden Wohnkolonie Lange Erlen (die 6. N-S-Reihe rechts) in Basel.





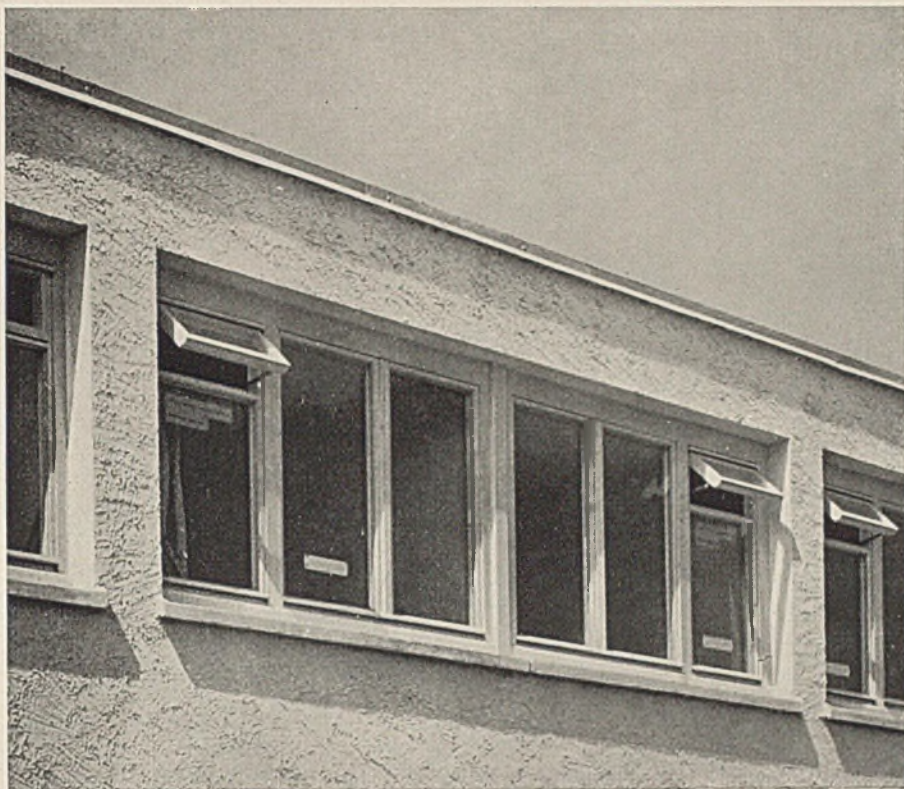
Block 6, Straßenseite

Die Kolonie Eglisee, die für die erste schweizerische Wohnungsbauausstellung in Basel fertiggestellt wurde, verwirklicht zum ersten Male in der Schweiz die vor drei Jahren in Stuttgart gegebene Anregung, einen zu dauernder Bewohnung bestimmten Häuserkomplex als Ausstellungsobjekt zu zeigen. Doch wurde die Idee hier schärfer abgegrenzt als bei der Weißenhofsiedlung, da als Leitgedanke die Ausbildung billigster Wohntypen vorgesehen war und die Verwirklichung in einer engeren Zusammenarbeit der ausführenden Architekten unter einheitlicher Bauleitung gesucht wurde. Auch ergab schon der Anschluß an eine bereits bestehende und bewohnte Kolonie eine strengere Bindung.

Geladen waren 13 Architekten, die in ebenso vielen Typen 115 Wohnungen (in 60 Häuser verteilt) zu entwerfen hatten. Das Ergebnis ist über die Grenzen der Schweiz hinaus von Interesse, da es nicht durch Subventionen verschleiert ist, und ein sauberes Bild davon gibt, was durch zweckmäßige Grundrißanordnung und Rationalisierung an Mietzinsreduktionen zu erreichen ist. Ja, das Resultat ist in wirtschaftlicher Hinsicht eher noch günstiger als es scheint; denn zweifellos lassen sich die einzel-

nen Typen noch verbilligen, wenn sie in größeren Serien und nicht in wenigen Ausstellungsmustern ausgeführt werden.

In Bezug auf Mietzinsreduktion leistete ein „Rücken-an-Rücken-Haus“ das Äußerste mit einer Jahresmiete von Fr. 876.—, während auf dem privaten Wohnungsmarkt eine Dreizimmerwohnung in Basel bei gedrückten Preisen nicht unter Fr. 1400 und in Zürich nicht unter Fr. 1500 zu bekommen ist. Hier handelt es sich allerdings nur um eine Wohnfläche von 39.40 qm, aber auch der Mietzins von Fr. 1104 für eine Wohnung mit 51.30 qm steht noch weit unter dem hier bisher üblichen Durchschnittspreis. Überraschend ist das Resultat, daß das Einfamilienzeilenhaus billiger zu stehen kam als die Stockwerkswohnung. Der Grund liegt hauptsächlich im Baugesetz, das beim Einfamilienhaus eine geringere Geschoßhöhe (2.30 statt 2.50 m) zuläßt. Die Nachfrage sprach sich zudem ganz unmißverständlich für das Einfamilienhaus und für Lösungen aus, die wenigstens einen eigenen direkten Zugang vom Freien her (zum Beispiel in einer offenen Nische, wie man sie auch in Holland oder im Waadtland sieht) gewähren.



Einzelheiten der Fenster in Block 6
Die raue Putzbehandlung steht im Gegensatz zu bisherigen Flachdachsiedlungen

Die Aufreihung der Blocks geschah teils in Ost-West-Richtung (mit geringeren Tiefen und breiteren Fenstern), teils in Nord-Süd-Stellung. Einheitlich durchgeführt ist die flache Bedachung, zu der hier schon die Tatsache zwang, daß man bei einem Grundstückspreis von Fr. 22 für den Quadratmeter mit den kleinsten Bauabständen auskommen und doch gleichzeitig darauf sehen mußte, die Besonnung und Belichtung der Häuser möglichst wenig einzuschränken. Diese einheitliche Bedachung trägt viel zu der geschlossenen Gesamtwirkung bei, die bei einer so großen Typenzahl nicht so leicht zu erreichen war.

Die Innenausstattung ist solid, ja in bescheidenem Maße komfortabel. In den Küchen sind die Böden mit Suberit belegt, einer dem Expanko ähnlichen Korkkomposition, und die Wände teilweise gekachelt; der Herd wird elektrisch geheizt und ist nach einem für Kleinwohnungen besonders ausgedachten Modell hergestellt. Die Zimmer haben Inlaidbelag und Salubratapeten, die Treppen der mehrgeschossigen Häuser sind massiv konstruiert. Außer dem Küchenschrank werden auch die Beleuchtungskörper und die Gardinen mitgeliefert, weil die Mieter meist auf die großen Fensterbreiten nicht eingerichtet sind.

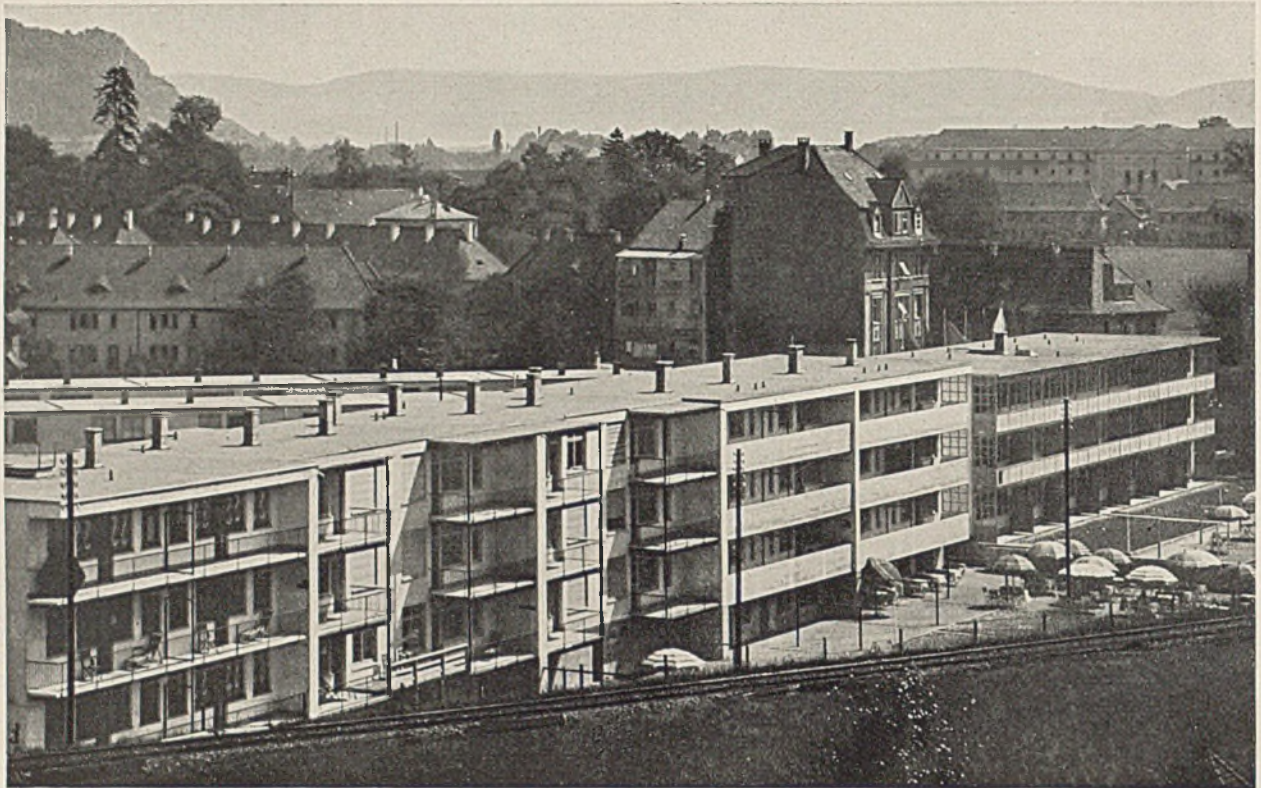
Die komplizierte Arbeit der Bauleitung leistete Arch. B.S.A. August Künzel (Basel), während an der geistigen Vorbereitung des ganzen Unternehmens Prof. H. Bernoulli (Basel) das Hauptverdienst zukommt.

Erwin Poeschel

Wir fügen dem Ausstellungsbericht Erwin Poeschels einige Anmerkungen eines Münchener Architekten, der die Ausstellung besuchte, an.

Interessant erschien, festzustellen, nach welchen Typen (wobei die Interessenten völlig freie Wahl haben) die größte Nachfrage besteht. Danach werden mit Abstand die Typen 8 und 11 bevorzugt, ein außerordentlich bemerkenswerter Umstand. Typ 8 erfordert die niedrigste Jahresmiete, Typ 11 ermöglicht bei relativ geringer Miete die Unterbringung auch kinderreicher Familien (6 Betten). Auch hier ist die Praxis der entscheidende Wertmesser. Nächst diesem wird Typ 10 gewünscht. Die originelle Lösung der Unterbringung aller Wohnräume in einem Stockwerk, die Beiordnung eines geräumigen Arbeitsraumes im Souterrain, stellt für bestimmte Volksklassen, Kleinhändler usw., eine willkommene Lösung dar.

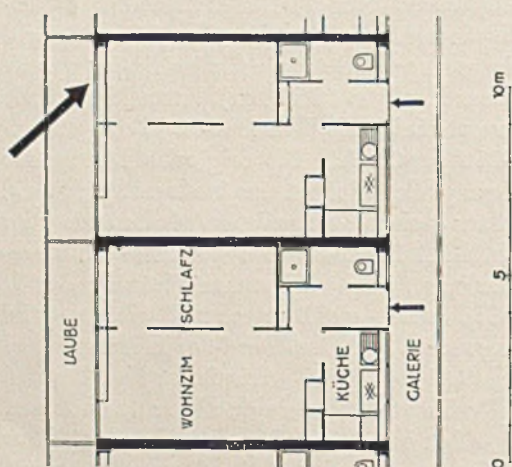
Vorbildlich gelöst erscheinen die Gesamtgrundstücks-Aufteilungen bei Gruppe 9 bis 14. Zweieinhalb Meter breite Wohnstraßen an der Nordseite der Häuser, diesensüdlich vorgelagert 12 m tiefe Gärten ergeben ein Resultat von überzeugender Intimität und Geländeausnutzung. Für einen Umzug, der alle 15 Jahre durchschnittlich erfolgt, sind doch keine eigenen 6 m breite Zufahrtsstraßen für Möbelwagen erforderlich. Dies würde Raumvergeudung auf Ko-



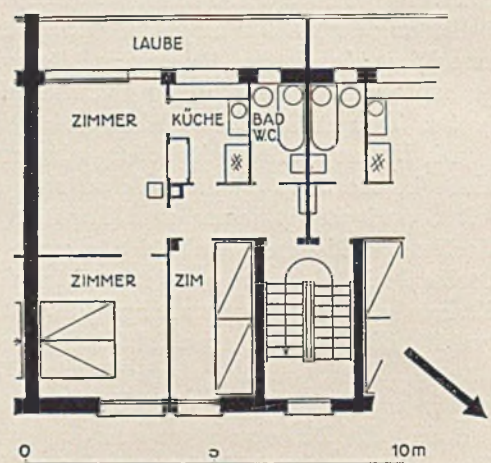
Siedlung, Rückseiten der Nr. 4—1

sten der Wohngärten bedeuten. — Wenn teilweise auf Unterkellerungen verzichtet wurde, so ist an Stelle des Kellers der sogenannte Zopf, d. h. ein angebauter Holzschuppen, angegliedert. Diese angeblich einsparende Maßnahme überzeugt nicht. Die Notwendigkeit, auf Frosttiefe mit den Umfassungsmauern in die Erde zu gehen,

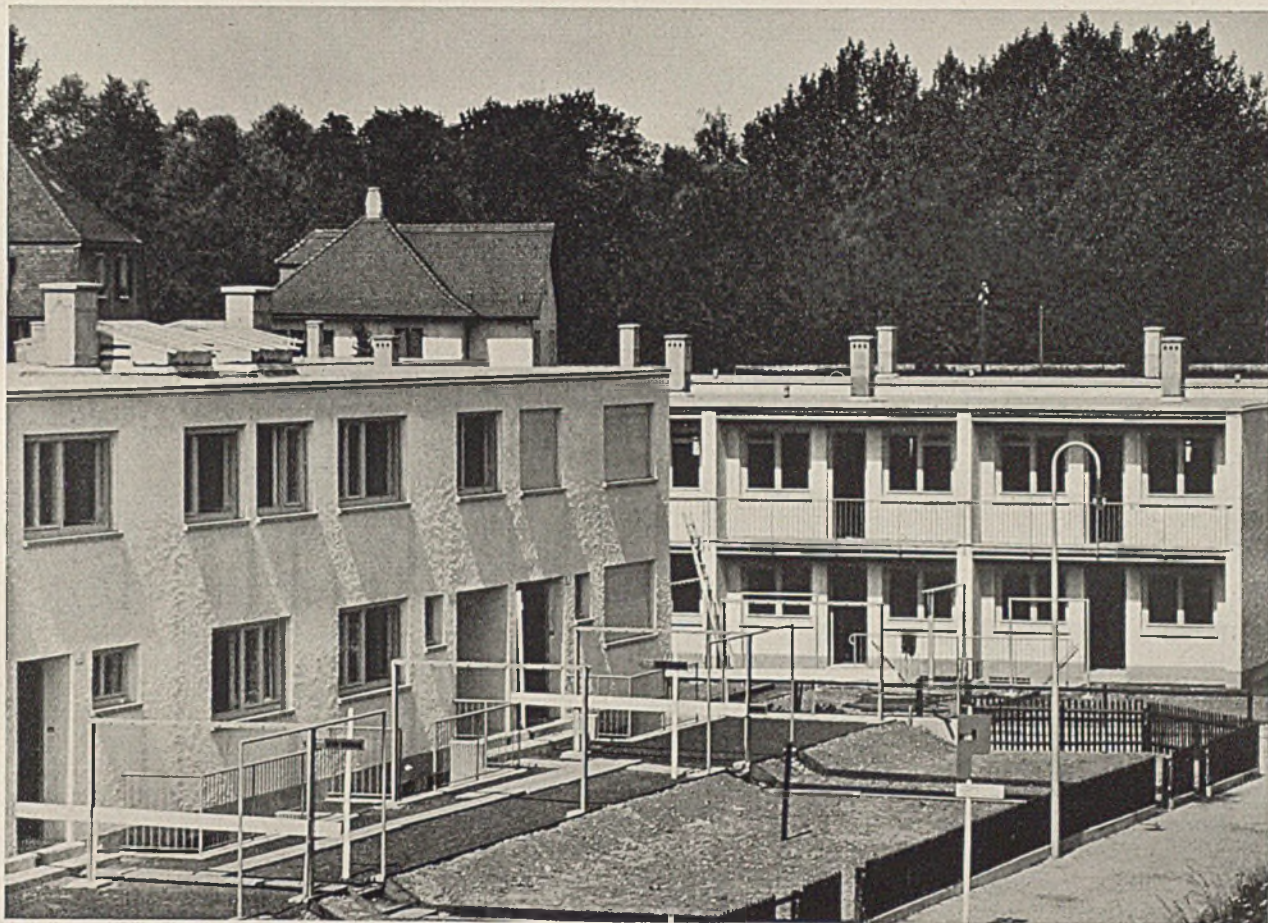
die Tatsache, daß außerdem Oberkante Erdgeschoß sich doch ca. 50 cm über Terrain befindet, die erforderliche verteuerte Konstruktion gut isolierter Böden, diese drei Umstände lassen die Nichtunterkellerung meistens als unrationell erscheinen im Vergleich zu den verhältnismäßig geringen Kosten einer Unterkellerung und dem gewonnenen Raum.



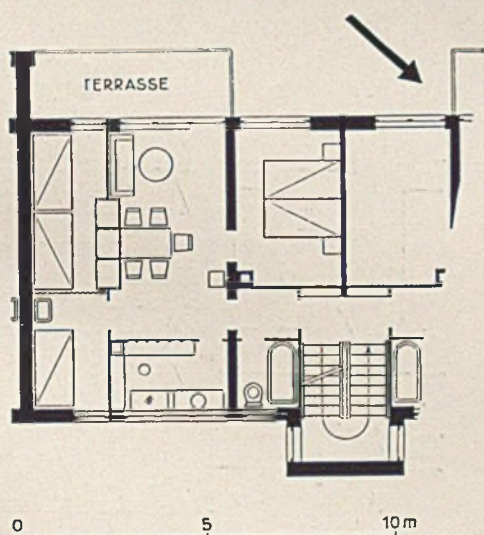
TYP 1. Laubenganghaus mit Zweizimmerwohnungen, Küche, W.C., Brause und Balkon. Jahresmiete 972 Fr. Entwurf Kellermüller & Hofmann-Zürich. — Günstige Raumaussützung, zur Galerie hochliegende Fenster, glückliche Kombination von W.C. und Brause. Wohn- und Schlafzimmer haben Südwestlage, Zentralheizung.



TYP 2. Etagenwohnhaus, Dreizimmerwohnungen mit Küche, Bad m. W.C. und Balkon. Jahresmiete 1200 Fr. Entwurf H. von der Mühl & P. Oberrauch-Basel. Der in Basel übliche Haustyp weiterentwickelt durch Einführung neuer Elemente (Kleinküche, breite Fenster, durchgehenden Schrank).

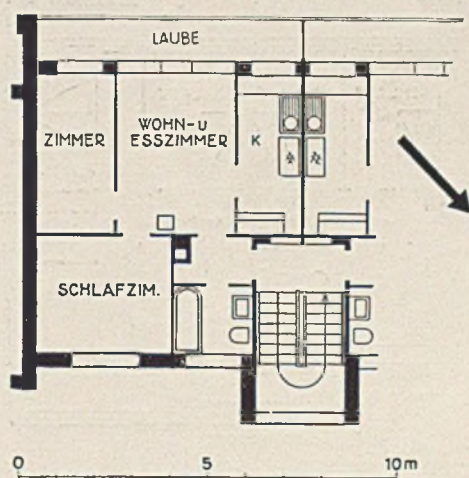


Gartenseite der Einfamilienhäuser Nr. 7, 9, 11 und 14 des Planes

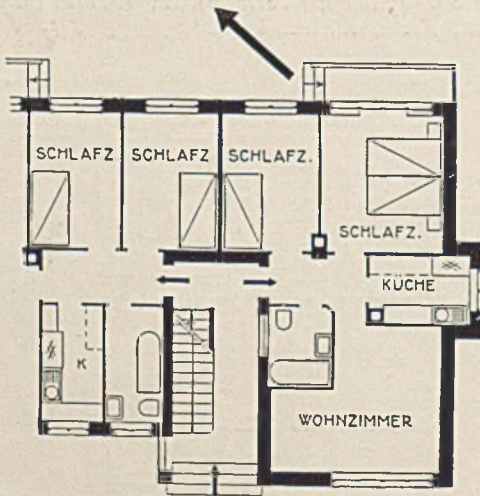
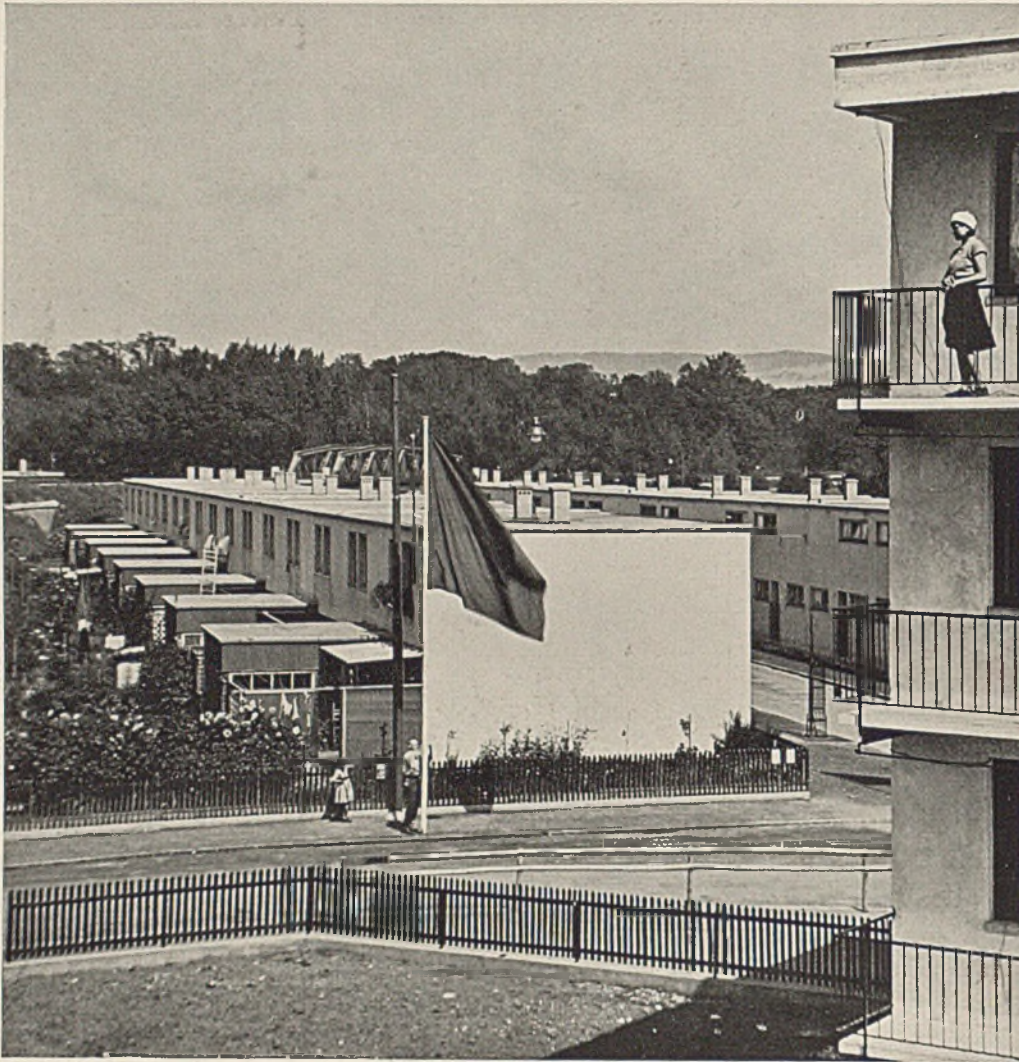


TYP 3. Etagenwohnhaus mit Dreizimmerwohnungen, Küche, Bad mit W.C., Terrasse. Das schmalere der beiden Schlafzimmer (aus dem durch einen Vorhang ein drittes Schlafzimmer oder ein gesonderter Arbeitsraum ausgeschieden werden kann) und der Wohnraum mit Küche gehen durch die ganze ziemlich geringe Haustiefe, daher sehr gute Querdurchlüftung und Beson-

nung. Veranda. Jahresmiete 1 236 Fr. Wohnfläche 47 qm (ohne Terrasse). Entw. E. F. Burckhardt, Arch., Zürich.

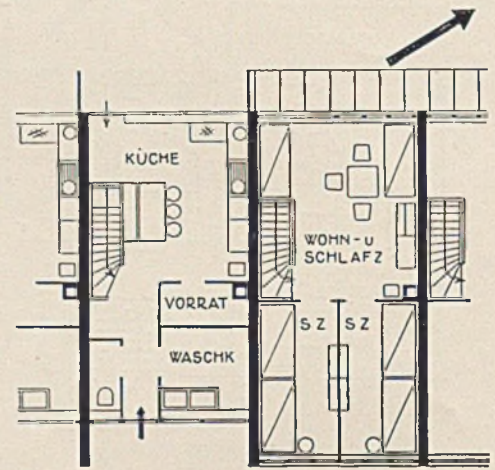


TYP 4. Etagenwohnhaus mit Dreizimmerwohnungen, Küche, Bad mit W.C. und Veranda. Jahresmiete 1 128 Fr. Entwurf Steger & Egender-Zürich. Zweckmäßige Anordnung eines großen zentralen Mittelraumes. Der hier befindliche Kachelofen temperiert auch alle übrigen Zimmer.



0 5 10m

TYP 5. 2-Stockwerks-Etagenwohnhaus mit zwei Vierzimmerwohnungen und zwei Dreizimmerwohnungen mit Küche, Bad und W.C. Die Jahresmiete beträgt für die Dreizimmerwohnungen 1224 Fr., für die Vierzimmerwohnungen 1428 Fr. Entw. M. Braillard-Genf.

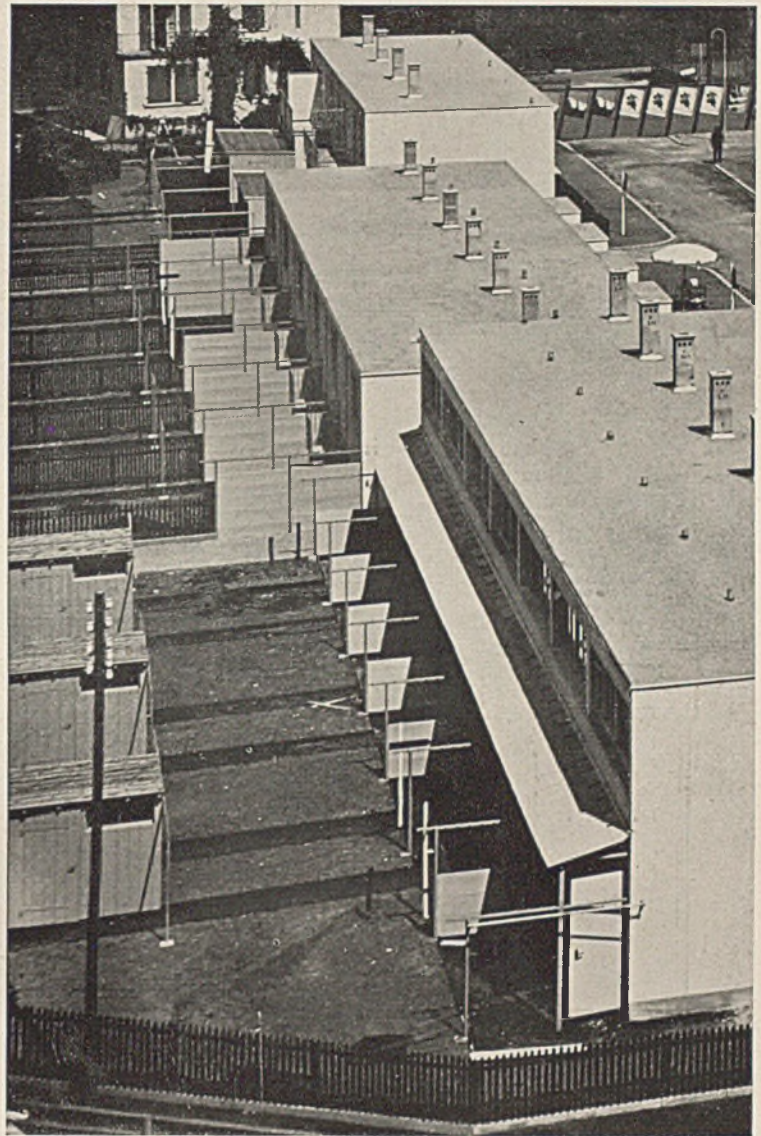


UNTERGESCH. OBERGESCH.

0 5 10m

TYP 6. Einfamilienreihenhaus mit drei Zimmern, Eßküche, Waschküche mit Bad und W.C. Wohn- und Wirtschaftsräume geschoßweise getrennt. Jahresmiete 1104 Fr. Wohnfläche 51,30 qm. Entwurf Mumenthaler & O. Meier-Basel.

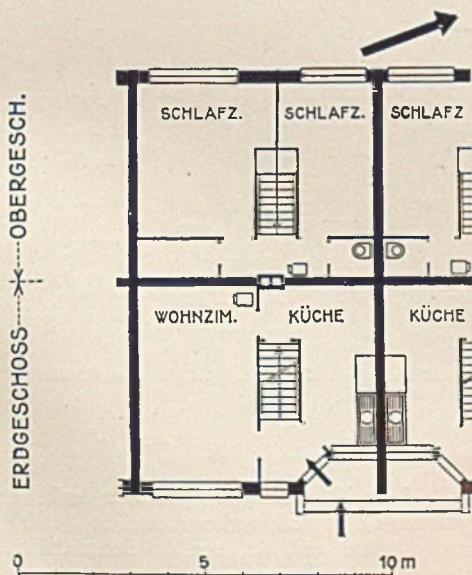
Im Vordergrund Gruppe 6,
dahinter Gruppe 9 und 12



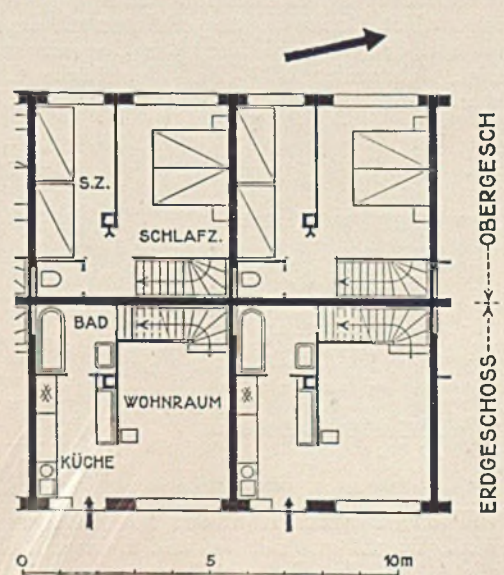
TYP 7. Einfamilienhaus mit 3 Zimmern, Küche, W.C., Waschküche mit Bad und Keller. Jahresmiete 1332 Fr. Entw. Scherrer & Meyer-Schaffhausen. — Rücken an Rücken-Anlage, daher nur möglich bei Nord-Südlage des Blocks, ganz unterkellert, vorzügliche Raumausnutzung. Entlüftung erfolgt durch doppeltes Glasfenster in der Dachhaut beim Austritt der Stockwerkstreppe im 1. Stock.

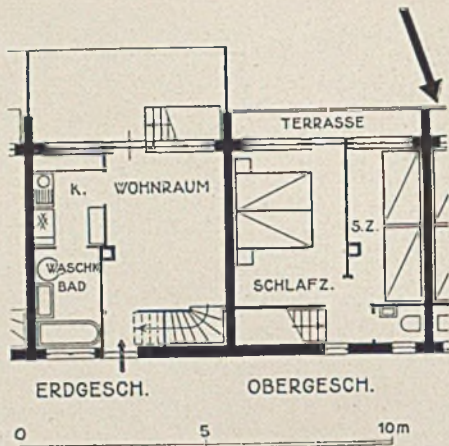
TYP 8. Einfamilienhaus mit 3 Zimmern, Küche und Waschküche, W.C. und Garten mit Schopf. Jahresmiete 876 Fr. Wohnfl. 39,40 qm. Entwurf Artaria & Schmidt-Basel. — Je zwei Häuser Rücken an Rücken gestellt. Vorteil: Materialersparnis, größte Wärmehaltung. Nachteil: einseitige Orientierung nach Ost oder West. Entlüftung durch Dachklappe. Raumausnutzung: Restlose Ausnutzung der Wohnfläche allerdings nur möglich durch Hauseingang unmittelbar in die Küche. Dachbelüftung siehe Typ 7, ebenso erfolgt die Entlüftung des W.C.

Typ 7

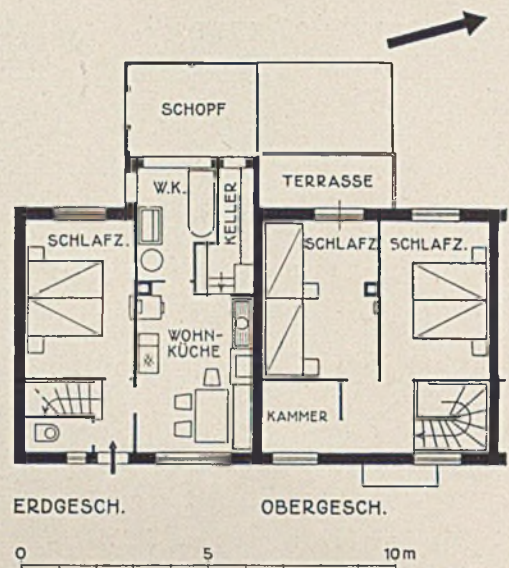


Typ 8

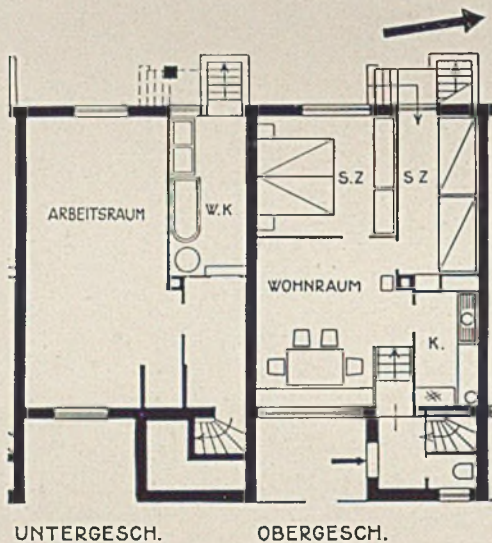




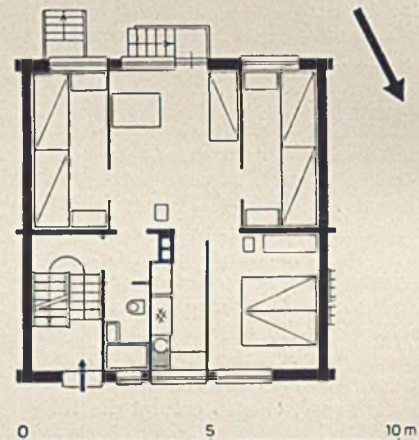
TYP 9. Einfamilienhaus mit 3 Zimmern, Küche, W.C., Waschküche mit Bad und Terrasse. Jahresmiete 1248 Fr. Entwurf A. Hocchel-Genf. — Erdgeschossig großer zentraler Wohnraum, Zugang zur Waschküche und Bad durch Wohnraum und Küche nicht praktisch. Alle Wohnräume nach Süden orientiert.



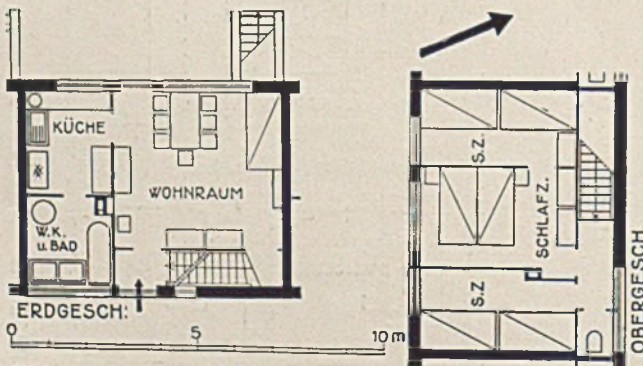
TYP 12. Einfamilienhaus, nicht unterkellert. Jahresmiete 1368 Fr. Entwurf Gilliard & Godet-Lausanne. — Zentrale Lage eines Kachelofens in der Wohnküche, der neben dieser alle 3 Schlafzimmer beheizt.



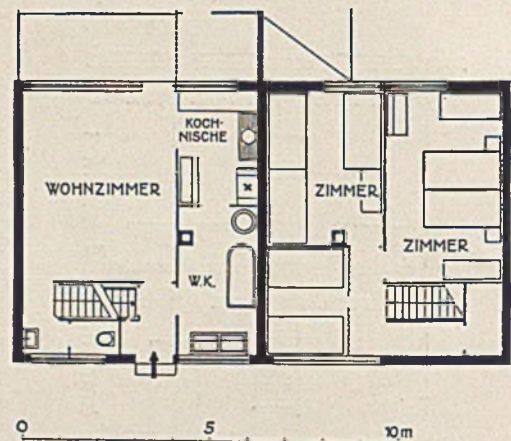
TYP 10. Einfamilienhaus mit 3 Zimmern, Küche, W.C., Waschküche mit Bad und Arbeitsraum. Alle Wohnräume im Hochparterre eines Einfamilienhauses angeordnet, daher die Abgeschlossenheit des Eigenhauses mit der Bequemlichkeit der Etagenwohnung vereinigt. Jahresmiete 1296 Fr. Wohnfläche 42 qm. Entwurf Prof. H. Bernoulli und August Künzli-Basel. —



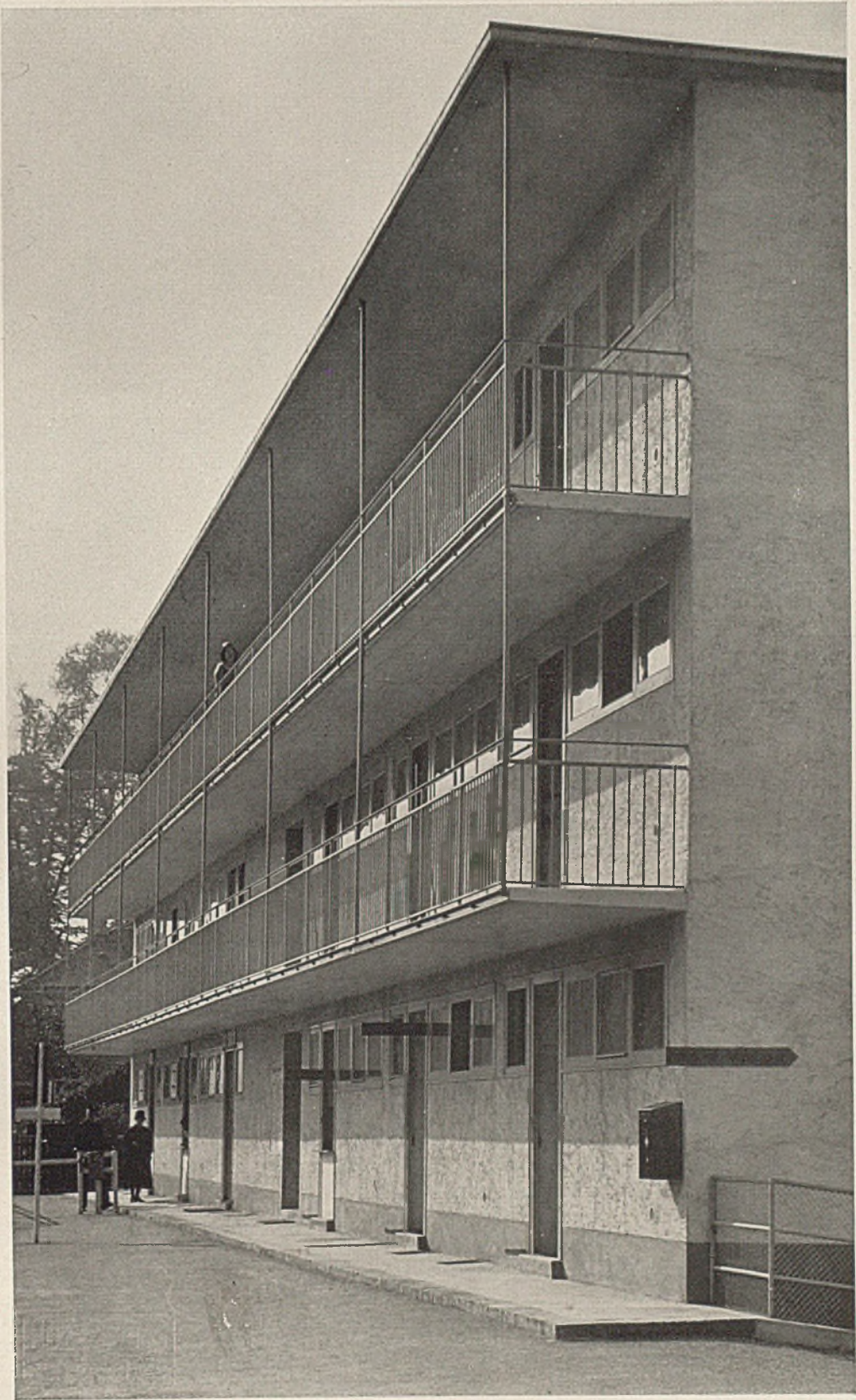
TYP 14. Zweifamilienhaus mit je 4 Zimmern, Küche, W.C. und Brause, unterkellert. Jahresmiete 1200 Fr. Entwurf W. Moser & Roth-Zürich.



TYP 11. Einfamilienhaus mit 4 Zimmern, Küche, W.C., Waschküche mit Bad und kleinem Keller. Jahresmiete 1344 Fr. Entwurf Hermann Baur-Basel.



TYP 15. Einfamilienhaus, halb unterkellert. Jahresmiete (durch städt. Subvention reduziert) 1100 Fr. Entwurf Aug. Künzel mit Artaria & Schmidt-Basel (1929). Norden ist unten links.



Wohnkolonie Eglisee, Basel. Laubenganghaus Nr. 1



Wohn- und Eßraum in der Wohnung Fig. 4.

Möbelentwurf von Arch. E. Mumenthaler-Basel

Gut gelungene Versuche bester Grundstücksausnutzung stellen die Typen 7 und 8 dar, das Rücken-an-Rücken-Bauen.

„Wir finden Reihen mit West-Ost-Orientierung und auch ihr Gegenstück, die Nord-Süd-Orientierung. Den normalen zweigeschossigen Einfamilienhäusern stehen Vorschläge gegenüber, die alle Wohnräume auf einer Etage unterbringen.“

Die Häuser sind teilweise mit Zentralheizung versehen, teilweise mit Naraheizung oder auch mit Kachelöfen. Typ 12 beheizt und temperiert mit einem zentralen Kachelofen sämtliche Wohnräume.

Die Warmwasserbereitung für Bad, Waschkessel und Küche, wie auch die Beheizung der Küchenherde erfolgt einmal mit Gas, zumeist aber mit elektrischem Strom. In letzterem Falle werden der 30 l enthaltende Boiler der Küche wie der 50 l enthaltende Boiler der Brause über Nacht bei billigem Strompreis auf 100 Grad erhitzt. Ein Quecksilberschalter schaltet bei Erreichung dieser Temperatur automatisch aus.

Sehr vorteilhaft ist bei Typ 1 und 14 die kombinierte Anordnung von WC. und Brauseräumen. Der Brausestand ist auf ca. 40 cm Höhe ringsum eingefasst durch eine Kunststeinwand. Ist dieses Bassin gefüllt, so versieht es die Dienste einer Wanne, in der man in diagonaler Richtung sitzend, allerdings

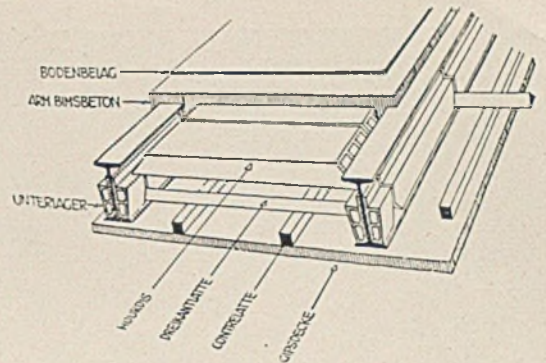
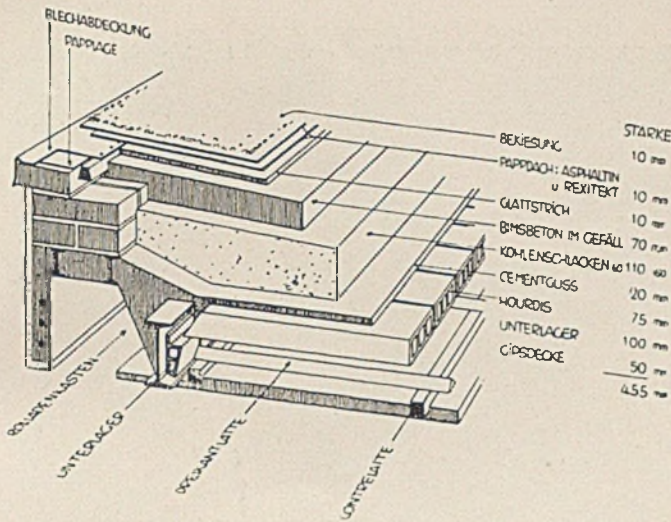
mit angezogenen Knien, gleichzeitig baden kann. Die erforderliche Raumbreite ist mit 1,10 durchaus ausreichend, zumal man die Tiefenausdehnung nach Belieben steigern kann.

Die gesamte Siedelung weist flache Dächer auf, mit Regenwasserablauf in der Hausmitte, deren sorgsam durchgearbeitete Konstruktion absolute Gewähr bietet, sowohl als Schutz gegen Feuchtigkeit und Niederschläge als auch in isolierender Hinsicht. Siehe Detail.

Die einheitlich durchgeführte Konstruktion sämtlicher Decken und Massivtreppen ergibt sich ebenfalls aus dem Detail.

Gleichmäßig durchgeführt ist auch die Auflösung der Außenwände in Fensterfluchten, die möglichst, abzüglich des Unterzuges, bis unter die Decken hochgeführt sind. Den Lichteinfall beeinträchtigende Kämpfer sind vermieden, überall durchgehende Scheiben verwendet mit einem 15 cm hohen Entlüftungsflügel an der Oberkante einer Scheibe. Die Küchen sind auf engem Raume mit festeingebauter Installation, Schränken und Abstellbrettern versehen.

Die Stockwerkshöhen sind auf 2,50 m lichte Höhe bei Mehrfamilienhäusern, auf 2,30 m lichte Höhe bei Einfamilienhäusern festgesetzt, Maße, die vollkommen ausreichen, zumal die breite Fensterfront den Raum höher erscheinen läßt. H. Conradi

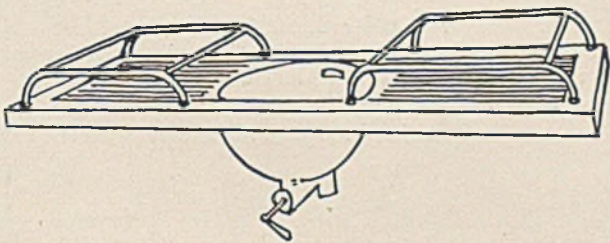
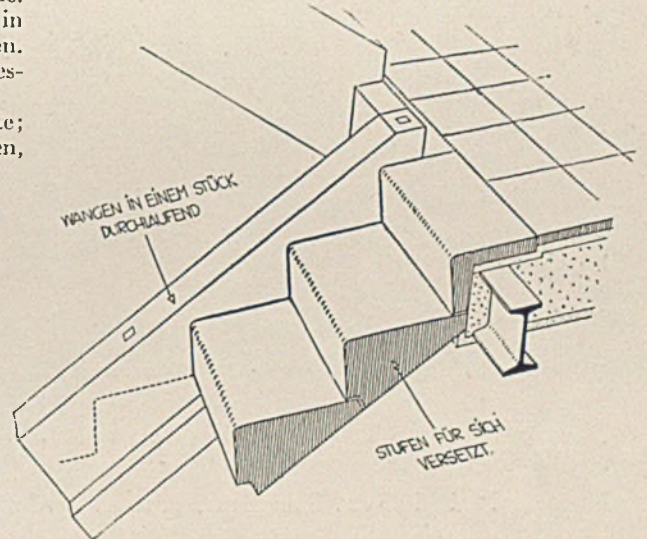


Konstruktion des flachen Daches. Die Massivdecken werden mit Zementglattstrich versehen, darüber eine Schlackenauffüllung im Gefälle mit 10 cm durchschnittlicher Stärke aufgebracht. Auf der Schlackenauffüllung liegt Bimsbeton in 8 cm Stärke einschließlich eines Zementglattstriches. Die wassersichere Abdichtung besteht aus einer Lage Asphaltin mit Juteeinlage und einer Lage teerfreier Dachpappe mit Rexitext, 40 kg per Rolle. Sowohl die Asphaltinunterlage als auch die Pappe sind in ihrer ganzen Fläche mit heißer Klebmasse aufgezogen. Schließlich ist die Oberfläche mit heißen teerfreien Kieselsteinen bestreut worden.

Die Entwässerung des Daches erfolgt nach der Hausmitte; die Dachkanten als höchste Begrenzungen der Dachflächen, haben eine Verwahrung in Arnicoblech erhalten.

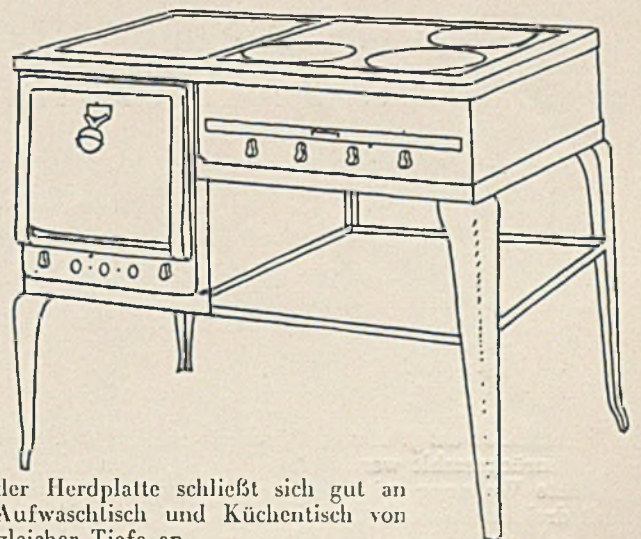
Massivtreppen. Die Massivtreppen der mehrgeschossigen Häuser bestehen aus einzelnen Stücken, Wangen und Treppenstufen, die fix und fertig an den Platz geliefert und daselbst versetzt worden sind. Konstruktion und Ausführung der Treppe ist ein Patent der Spezialbeton A.G. in St. Gallen, der sowohl die Lieferung wie das Versetzen der Treppen übertragen worden ist. Die Ausführung hat den Vorteil einer raschen, trockenen und sauberen Montage sowie sofortiger Begehbarkeit, und zeichnet sich durch ihren vorteilhaften Preis aus. Das Material ist Basalt-Kunststein.

Als Deckenkonstruktion für sämtliche Decken in allen Gebäuden ist eine Hourdisdecke zwischen T-Trägern verwendet worden. Durch die Verwendung der Patentunterlager aus demselben Material wie die Hourdis kommen die letzteren mit den oberen Flanschen der Träger bündig zu liegen, so daß über den Hourdis nicht wie sonst ein starker, sondern nur 3 cm dicker Bimsbeton mit leichter Armierung aufgetragen zu werden brauchte als gewisse Verstärkung der Decke und als Unterlage für das direkt aufzubringende Linoleum. Die Unterlagensteine sind ein Patent des Dachziegelwerkes Frick.

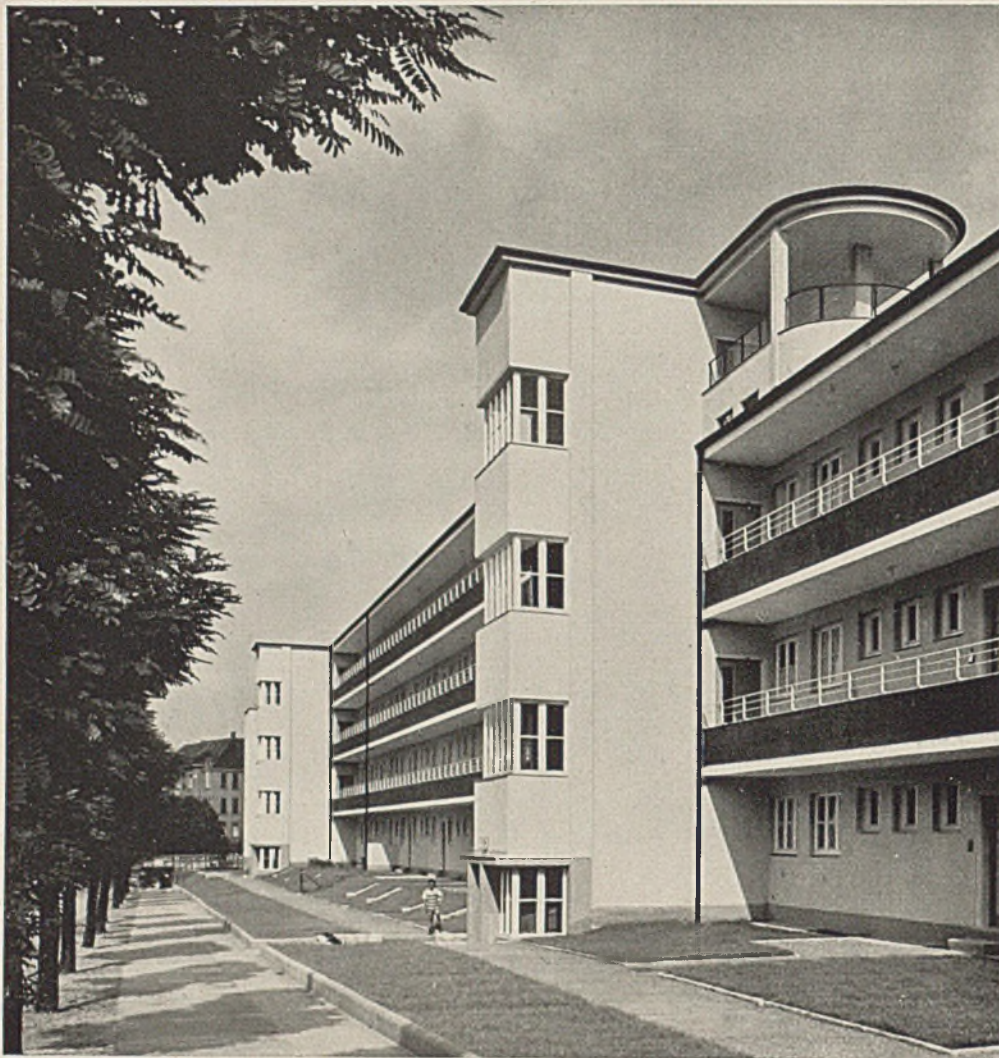


Spülbecken. Die Einführung eines halbkugelförmigen Beckens mit Abschlußventil und Überlauf gibt die Möglichkeit, Kleinigkeiten auch mit ganz wenig Wasser zu spülen. Das Becken dient gleichzeitig dem Waschen von Salat und Gemüse. Die Anlage des Tropfbrettes und des Geschirr-Rähmchens ist in allen Einzelheiten durchgeprüft. Die Ausführung geschieht in Nickel, das sich für den vorliegenden Zweck bisher am besten bewährt hat.

Herd. Die tischförmige Herdplatte sowie eine Abstellplatte neben dem Backofen bieten die erwünschten Stellflächen. Der Backofen ist dicht unter der Herdplatte angebracht, bequem zur Hand. Die geringe Tiefe



der Herdplatte schließt sich gut an Aufwaschlich und Küchentisch von gleicher Tiefe an.



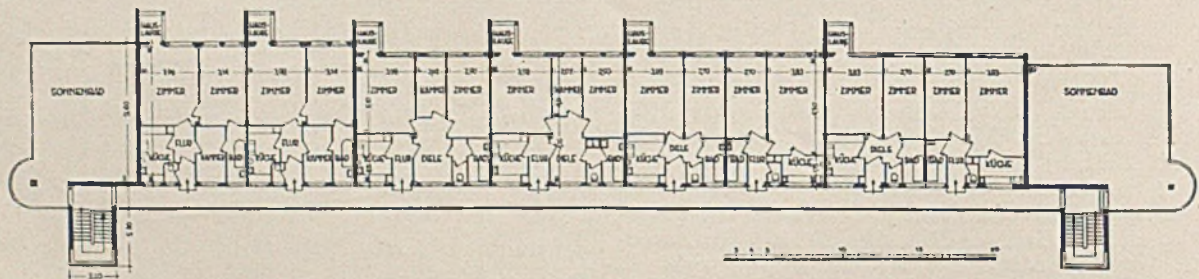
Laubenganghaus-
gruppe in Berlin-
Steglitz, von Arch.
Mebes, Emmerich
und Brenner

LAUBENGANGHÄUSER IN BERLIN-STEGLITZ

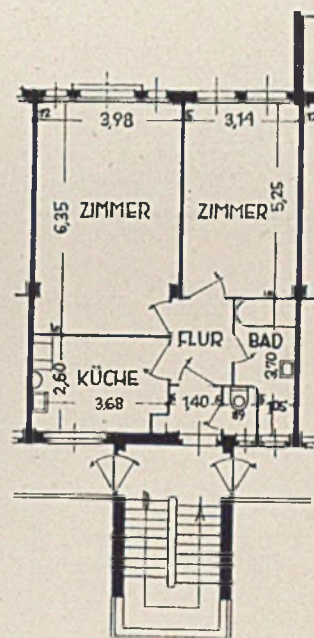
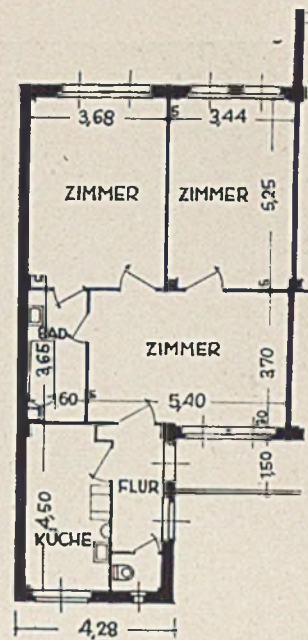
Architekten: Paul Mebes, Paul Emmerich, Berlin, und Anton Brenner-Wien

Anordnung: Zwei Stieghäuser bewältigen den senkrechten Verkehr von der Straße zu den wagrecht den Zugang zu den nebeneinander an ihnen aufgereihten Wohnungen vermittelnden „Laubengängen“. Nach Norden am Laubengang liegen Windfang, Bad, W.C. und Küche; nach Süden sind die Wohn- und Schlafzimmer angeordnet. Sie haben nochmals einen Balkon oder eine kleine Laube.

Konstruktion: Stahlskelettbau mit wärme- und schallisolierenden Wänden in sog. „Füll“baustoffen.

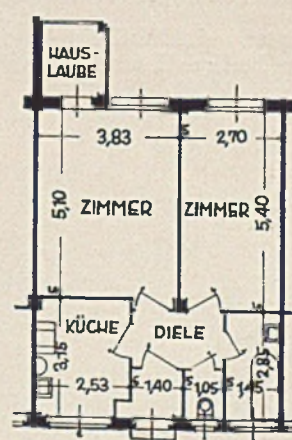
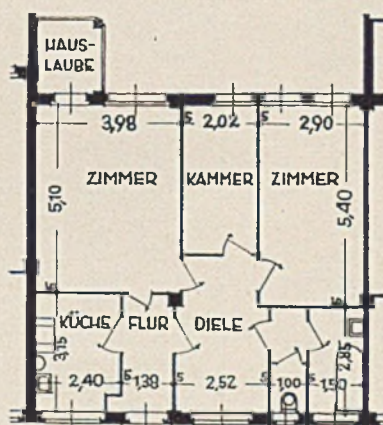
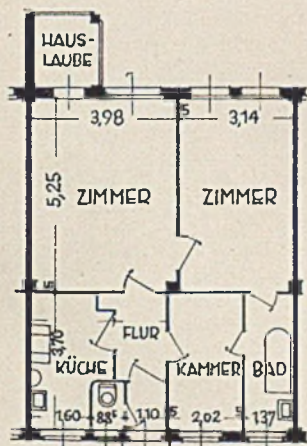


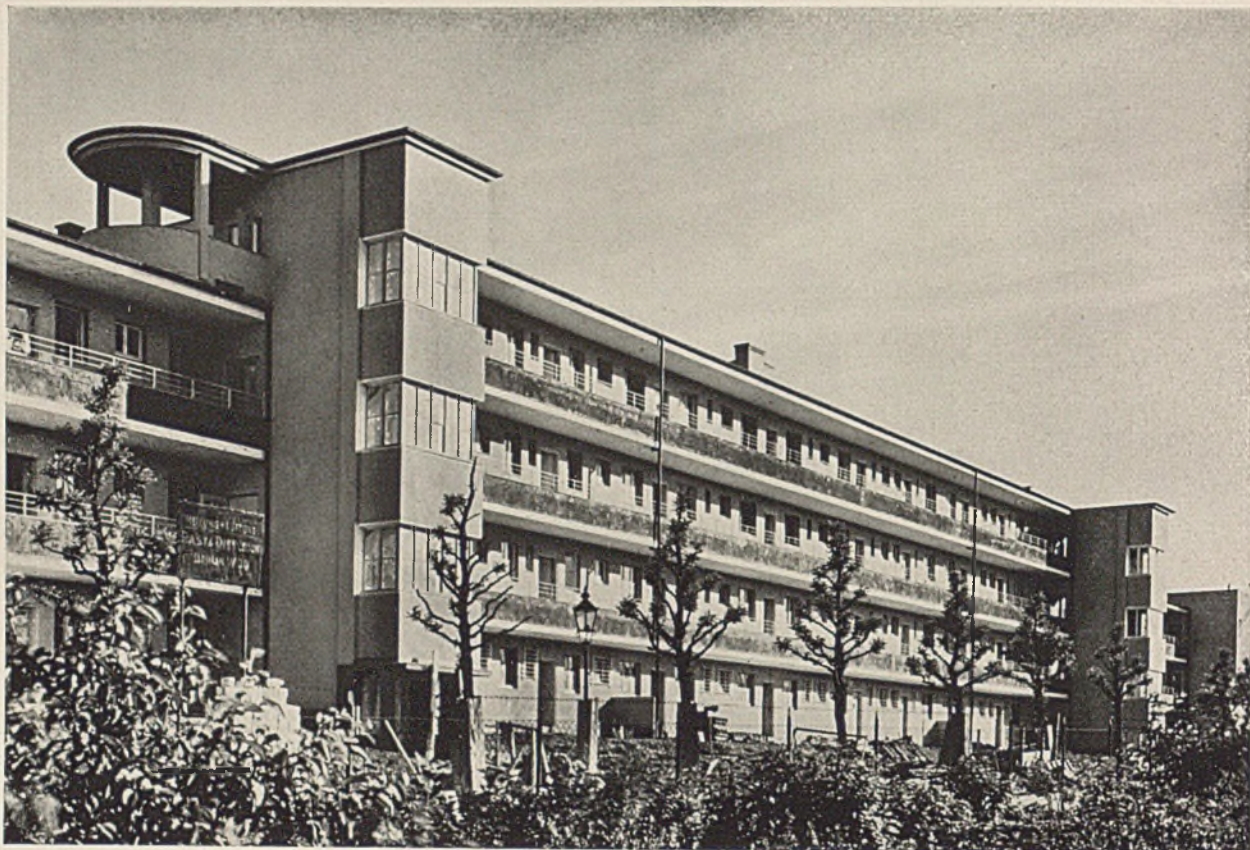
Finanzierung: Hauszinssteuerhypotheken und je 700—1700 RM. Mieterdarlehen, die jährlich mit 10 Prozent zurückgezahlt werden. Die Miete pro qm Wohnfläche beträgt 15 RM. im Jahr (1,25 RM. im Monat). Die kleinste Wohnung mit 53 qm — Küche, Bad, Hauslaube und 2 Zimmer — kostet 66,50 RM.; die größte mit drei Zimmern, Küche, Bad und Hauslaube, 81 qm, 100 RM. Miete im Monat — Zahlen, die unseres Erachtens trotz aller angebotlicher Verbilligungen für ärmere Schichten wirtschaftlich noch nicht tragbar sind.



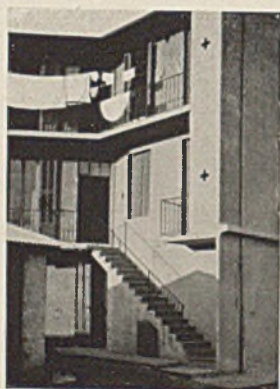
Südseite der Laubenganghäuser

Oben rechts Drei- und Zwei-Zimmerwohnung; unten 2 1/2- und 2-Zimmerwohnungen



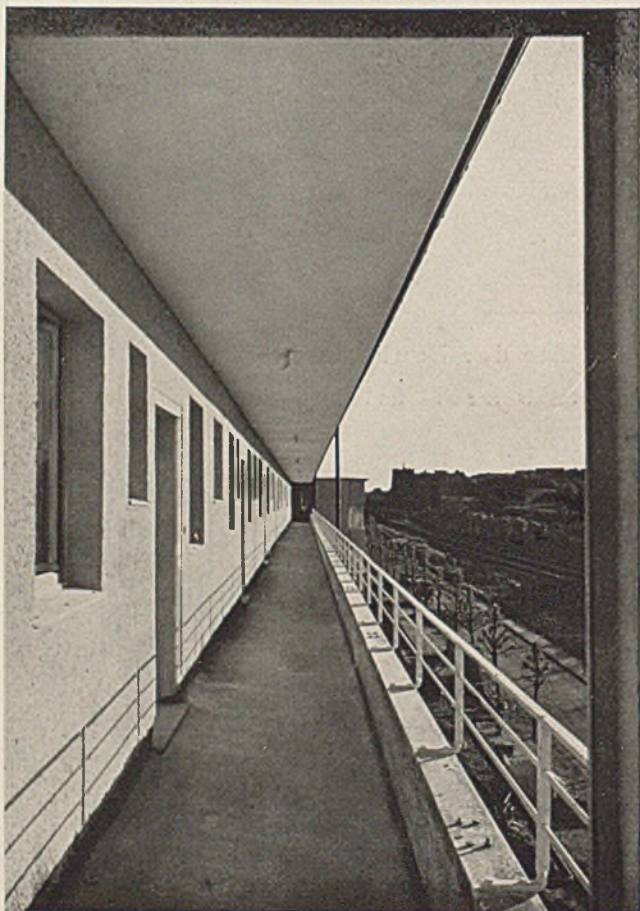


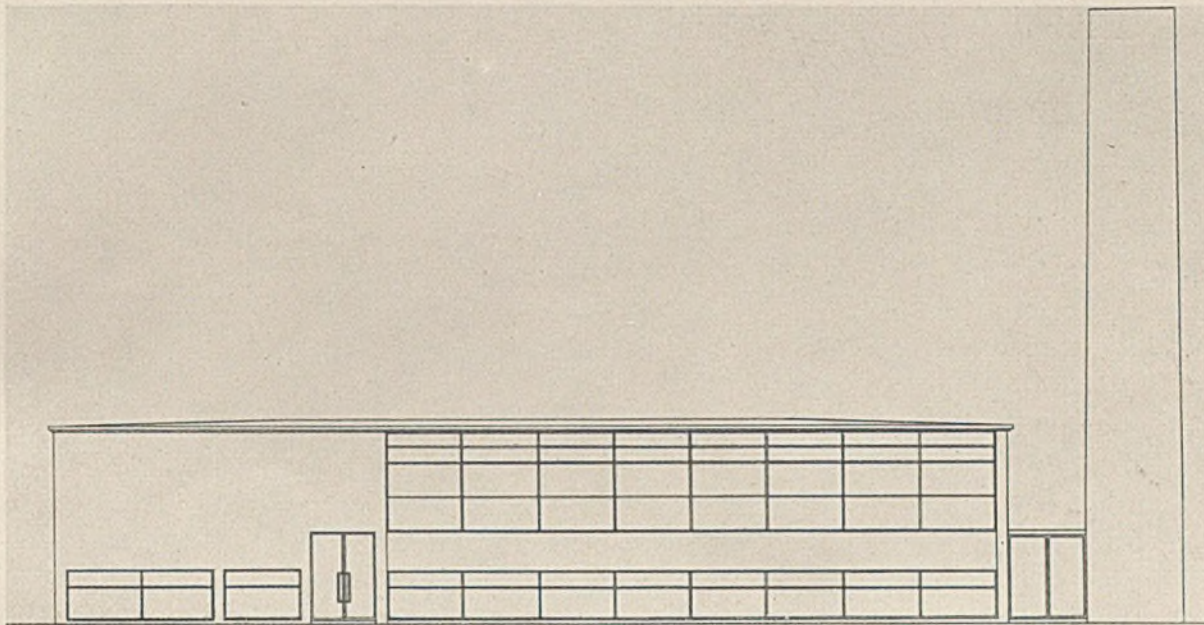
Oben Nordseite der Laubenganghäuser Berlin-Steglitz



Laubenganghaus in Juan les Pins, frz. Riv.

Unten rechts Ein Gang des Berliner Hauses





Zentralwäscherei mit Fernheizanlage (Ansicht)

(Aus der Entwurfsklasse der Höh. Bauschule.)

Das Entwerfen an der Höheren Bauschule der Technischen Lehranstalten Offenbach

Eine augenblicklich die Gemüter wieder sehr bewegende Frage: „Was ist modern?“ möchten wir — ganz im Sinne von Franks ausgezeichnet, wenn auch zunächst negativ klärender Untersuchung — nicht nur in formalistischem Sinne angefaßt wissen. — Echtes Verantwortungsgefühl auf dem Gebiete der Baukultur kann nicht bei einem Erfolgshaschen für den Augenblick, das ist „die Form“ im demagogischen Sinne, stehen bleiben. Seinem Wesen entspricht vielmehr die Sorge um das „Werdende“, die Entwicklungsmöglichkeiten. — Diese Möglichkeiten sind weitgehend vorbestimmt oder vorbestimmbar (womit eine Willensrichtung angedeutet ist!) durch die Organisation technisch-künstlerischer Erziehungsarbeit. (Siehe auch unser Kulturprogramm Juni 1927.) Mit dem Ziele einer endgültigen positiven Klärung zunächst im Erziehungswesen des technischen Nachwuchses beginnen wir eine zwanglose Folge von Beiträgen zum gleichen Thema.

Harbers

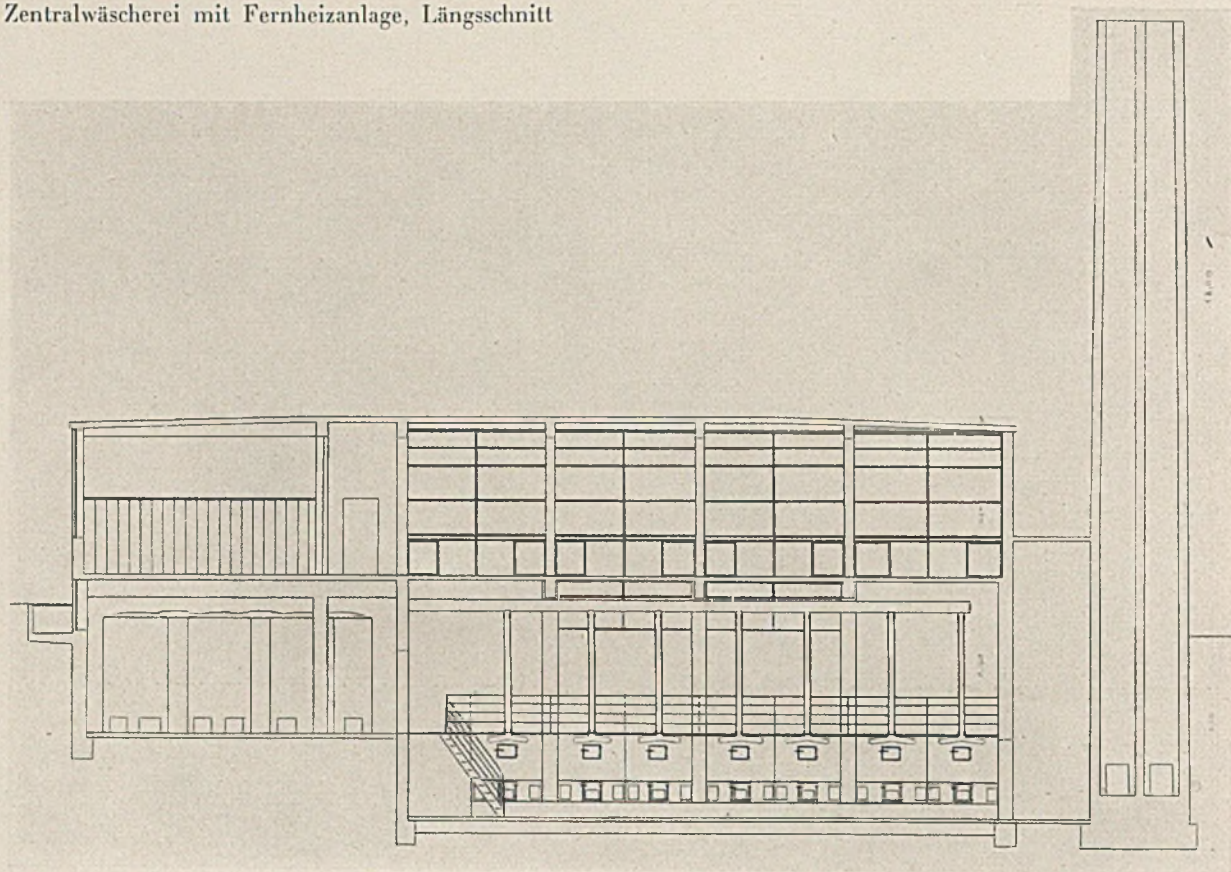
Es ist im allgemeinen der Vorzug der Baugewerkschulen gegenüber den freien Lehranstalten, Kunstgewerbeschulen, Akademien, daß sie auf Grund ihres strengen Klassenbetriebes und ihres festumgrenzten Lehrplanes imstande sind, ihren Schülern die bei weitem handfesteren Kenntnisse mitzugeben. Dieser in letzter Zeit vielfach lobend zitierten Tatsache opfert das Schulsystem naturgemäß leicht neben der Mannigfaltigkeit auch den Zusammenhang der diskutierten Bauaufgaben, neben der Weite des Überblicks auch das Niveau. Als Widerpart der uns durch Substanzlosigkeit verdächtig gewordenen akademischen Freiheit erscheint also eine am technischen Detail haftende menschliche und geistige Beschränkung gefährlich. Es ist durchaus Sache der einzelnen Lehrer, diese immer dem System innewohnende Neigung zur Einseitigkeit im Sinne einer natürlichen Polarität auszugleichen. Ein solcher Ausgleich ist der beste Schutz davor, den Lehrbetrieb zur bloßen Propaganda einer Formgesinnung, gleich ob reaktionär oder modern, herabzumindern, wenn er nur aus der Sache, d. h. aus dem pädagogischen Ziel bestimmt ist.

Dieses Ziel der Baugewerkschule ist: die Schüler reif zu machen für die Organisation und tech-

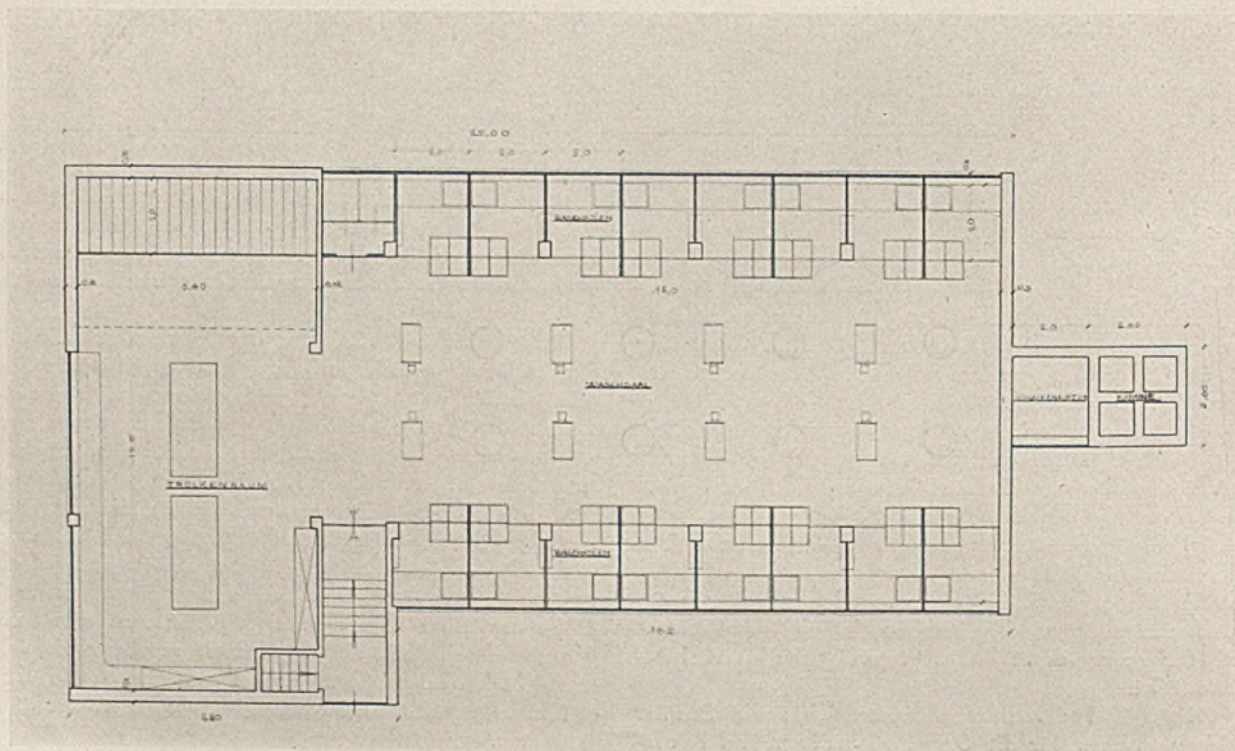
nische Bewältigung aller üblichen Bauaufgaben. Die Grenzen der pädagogischen Bemühungen werden dabei gezogen auf der einen Seite durch die Tatsache, daß die Mehrzahl der auszubildenden Menschen auch ihre weitere Arbeitsleistung in stets nur dirigierter Tätigkeit erfüllen kann, andererseits durch die Hoffnung, jedes Jahr einige selten Begabte ihrer radikal denkenden und schaffenden Selbständigkeit entgegenzuführen.

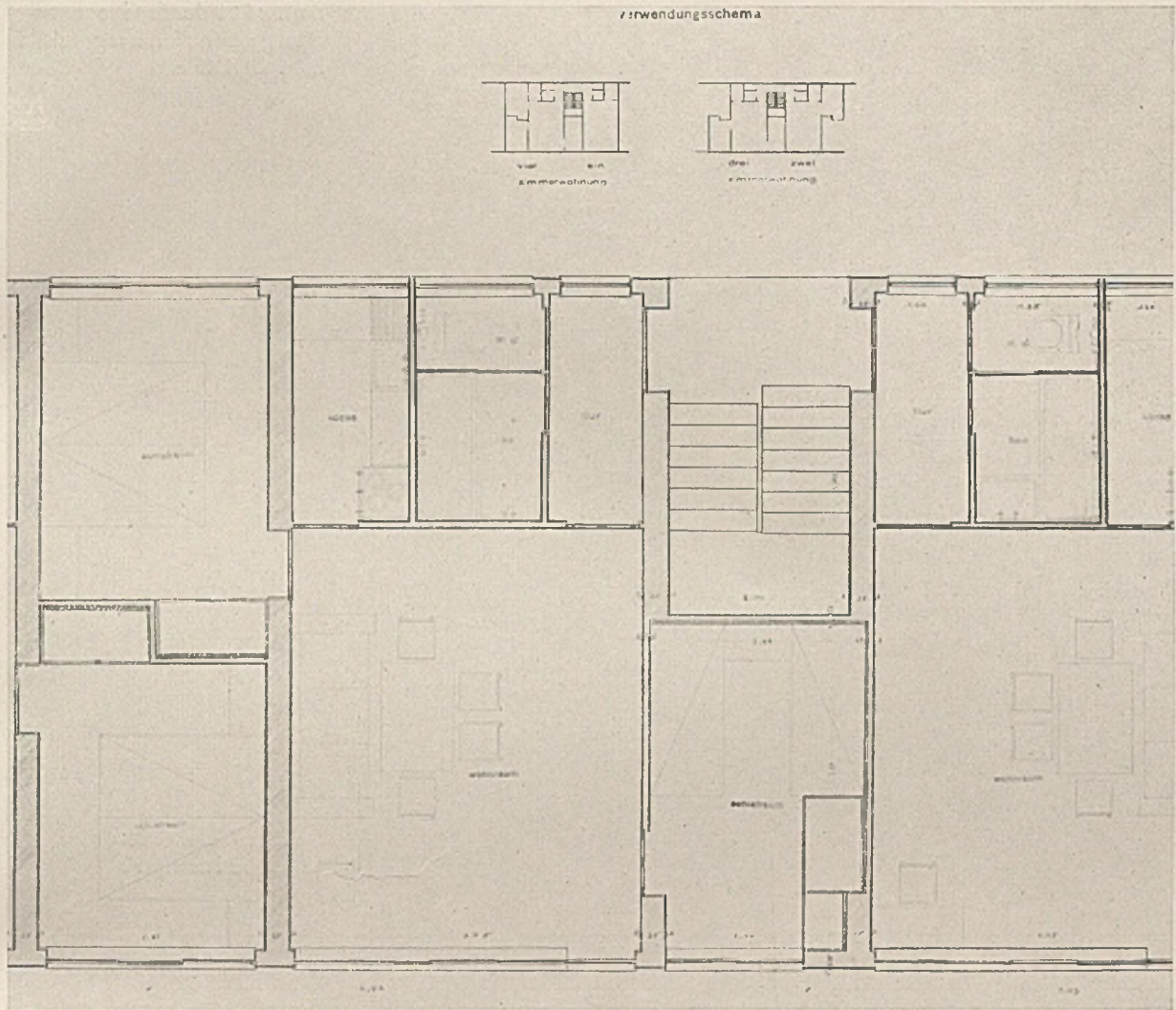
Einer solchen Auffassung der Sache kann niemals der Versuch naheliegen, die Baugewerkschüler zu „Künstlern“ zu verziehen, und dennoch oder gerade darum steht es ihr unbefangen zu, das Entwerfen in den letzten Klassen als Kernstück der Gesamtarbeit zu behandeln. Prof. Hugo Eberhardt, der Direktor der Offenbacher Lehranstalten, hat dafür Platz geschaffen durch entsprechend freizügige Bestimmung von Lehrplan und Lehrauffassung. Er hat den beiden unterzeichneten Architekten, die den größten Teil ihrer Zeit unmittelbar in der Praxis von Entwurf und Ausführung tätig sind, die Möglichkeit gegeben, die frischen Erfahrungen dieser Arbeit gemeinsam und sich ergänzend in der Ausbildung der oberen Klassen zu verwerten.

Zentralwäscherei mit Fernheizanlage, Längsschnitt



Zentralwäscherei mit Fernheizanlage, Grundriß





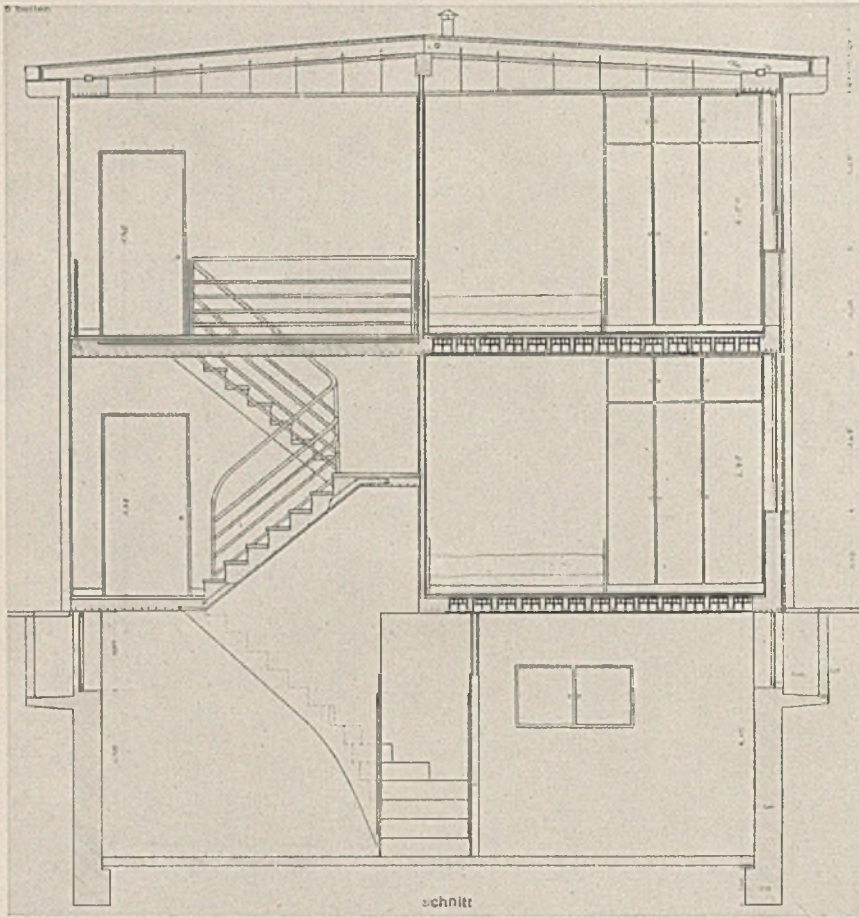
Etagenwohnung mit 4, bzw. 6 Betten

Inhaltlich ist der Entwurfsunterricht des ersten Jahres im folgenden näher umschrieben, wobei der abgebildete Auszug aus den Schülerarbeiten, ein sehr geringer Bruchteil des Gesamtergebnisses, zumal im Geistigen, zur Anschauung dient. Einige Arbeiten werden voraussichtlich in späteren Heften gezeigt. Die methodische Anleitung zur Technik des Entwerfens wird durch die kritische Besprechung der immer wieder eingestreuten Schnellentwürfe gegeben, die gleichzeitig den Umfang des Aufgabenkreises erweitern.

Der größte Teil der Schüler, die in die Praxis hinausgehen, wird sich mit den Aufgaben, die der neuzeitliche Kleinwohnungsbau stellt, und allen mit diesem in Zusammenhang stehenden Problemen, sei es im Architekturbüro, im Baugeschäft oder auf Bauämtern, beschäftigen. Von großer Wichtigkeit für das Verständnis der Siedlungsplanung in der Praxis ist daher der Versuch, die Schüler mit den soziologischen Zusammenhängen und den wirtschaftlichen Bedingtheiten des Kleinwohnungsbauens, mit der Tragbarkeit der Mietaufwendungen im Verhältnis zu den verschiedenen Einkommen und mit den Finanzierungsmöglichkeiten von

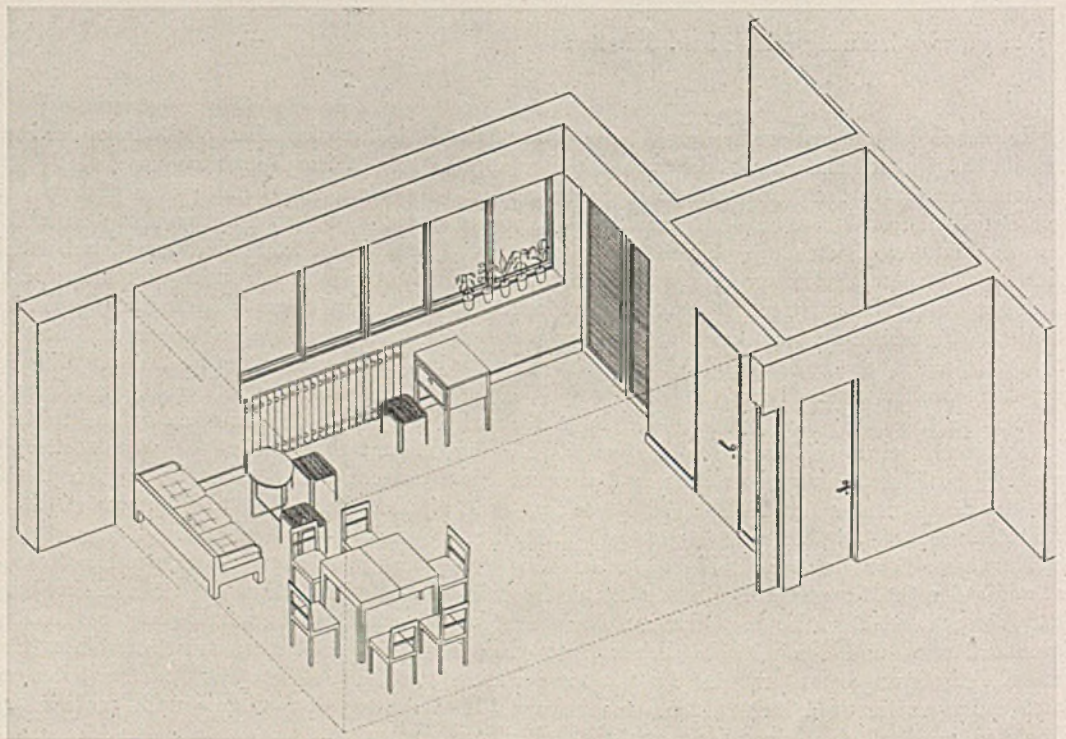
Siedlungsvorhaben im Rahmen der heutigen Beleihungsverhältnisse bekanntzumachen.

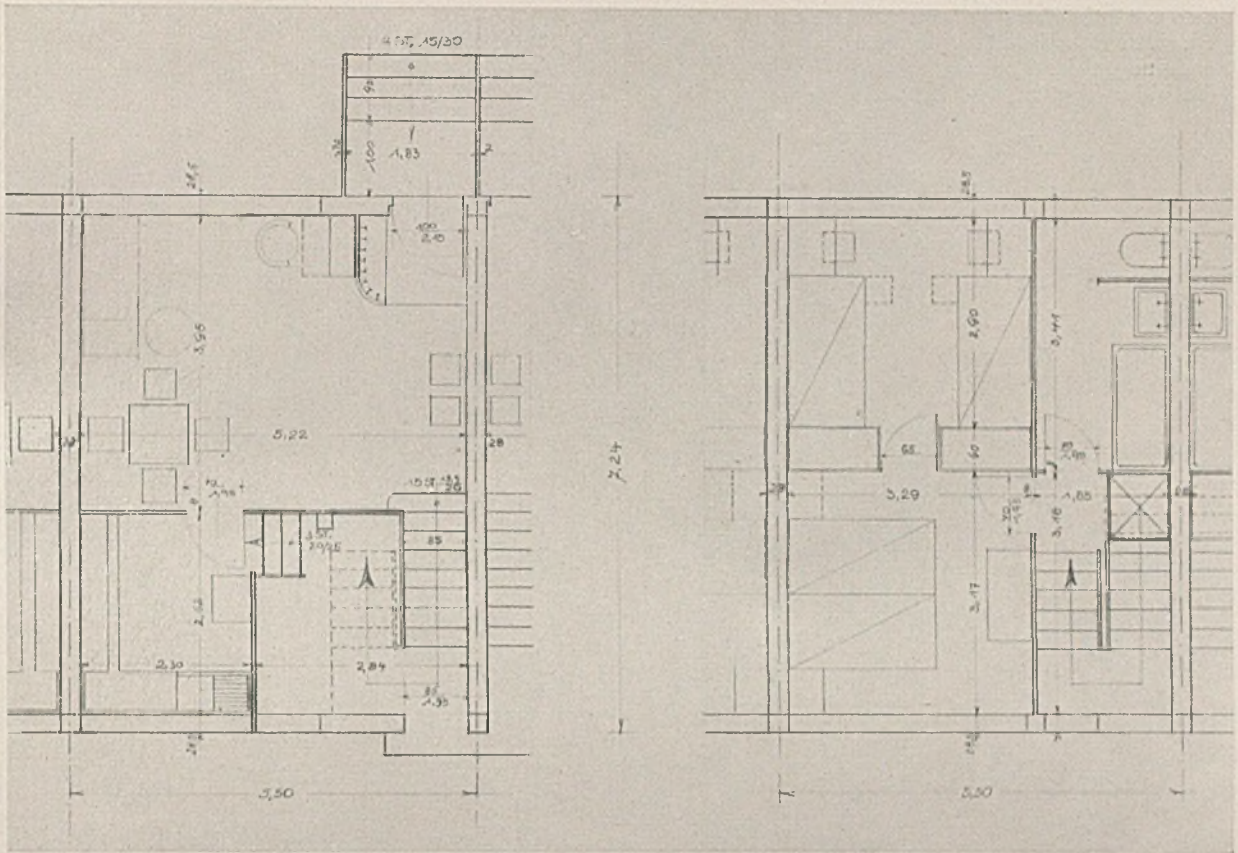
Nach eingehender Besichtigung bestehender Siedlungen und dem Studium der planlichen Unterlagen werden die Voraussetzungen wirtschaftlicher, hygienischer, wohntechnischer und verkehrstechnischer Art für die Planung einer Wohnsiedlung geprüft. Es werden Sonnenuntersuchungen angestellt, Erörterungen über die Wirksamkeit ihrer Bestrahlung innerhalb der verschiedenen Jahreszeiten, graphische Ermittlungen und rechnerische Bestimmungen gefunden für die Abstände der Hauszeilen unter der Voraussetzung bestimmter Besonnungsverhältnisse. Es werden die Besonnungsverhältnisse jeder Art von bewohnten Räumen in den verschiedenen Jahreszeiten graphisch ermittelt und hieraus auf die hygienisch einwandfreie, vernunftgemäße Lage und Verteilung der Räumlichkeiten einer Wohnung nach der Himmelsrichtung geschlossen. Die Verteilung der Grünflächen innerhalb eines Gesamtbebauungsplanes, die Anlage der Anschlußleitungen und die Profilierung von Wohn- und Verkehrsstraßen werden besprochen.



Schnitt durch eine
Etagenwohnung mit 4,
bzw. 6 Betten

Unten
Schaubild eines
Wohnzimmers





Einfamilienreihenhaus mit 4 Betten

Die Wirtschaftlichkeit einer Erschließung mit Flach- oder Hochbauten wird untersucht und das Ergebnis verwertet zur Planung einer Siedlung auf gegebenem Gelände mit bestimmten wirtschaftlichen und verkehrstechnischen Zusammenhängen. Praktische Erfordernisse aller Art, die dem Gelände eigen sind, werden voll übernommen, um den Schüler an allen Hemmungen und Schwierigkeiten der praktischen Durchführung theoretischer Erkenntnisse reifen zu lassen. Es werden Überlegungen angestellt über die wirtschaftlich rationellste Formulierung der erkannten hygienischen Erfordernisse. Die Wichtigkeit der Einstellung der Bauwirtschaft auf die Herstellung von normalisierten Bauelementen zwecks Rationalisierung der Bauausführung im Zusammenhang mit den Möglichkeiten der fabrikatorischen, serienweisen Herstellung werden besprochen. Neue Baustoffe werden vorgelegt, neuzeitliche Konstruktionen entworfen, durchdacht und berechnet.

Im Anschluß hieran werden Wohnhaustypen mit wachsender Bettenzahl für verschiedene Einkommensverhältnisse entworfen. Die Minimalmaße der Einzelräume werden theoretisch errechnet und die erhaltenen Ergebnisse auf den praktischen Wohnungsentwurf angewendet. Die Durcharbeitung der Typenentwürfe erfolgt bis in alle Einzelheiten der konstruktiven Ausführung, sowie insbesondere der sanitären Anlagen und der eingebauten und freistehenden Möbel.

Alle Fragen der Dach-, Wand- und Deckenkonstruktionen, Terrassen, Balkone, Treppen, Fenster, Türen

werden bis zum naturgroßen Maßstab in den verschiedensten Ausführungen durchdacht und baureif durchgeführt. Die gefundenen Konstruktionen, insbesondere Eisenbetonkonstruktionen werden im Baukonstruktionsunterricht des Herrn Studienrat Heßler, mit dessen statischen Untersuchungen der Unterricht im Entwerfen Hand in Hand geht, statisch geprüft, umfassend berechnet und ausführungsreif dargestellt. Die Notwendigkeit einer zentralisierten Haushaltsführung und vereinfachten Bewirtschaftung der Wohnung wird erkannt und besprochen. Hierzu gehören zentrale Heiz- und Warmwasserbereitungsanlagen, Zentralwaschküchen, Zentralküchen, Einzelküchen und Bäderanlagen.

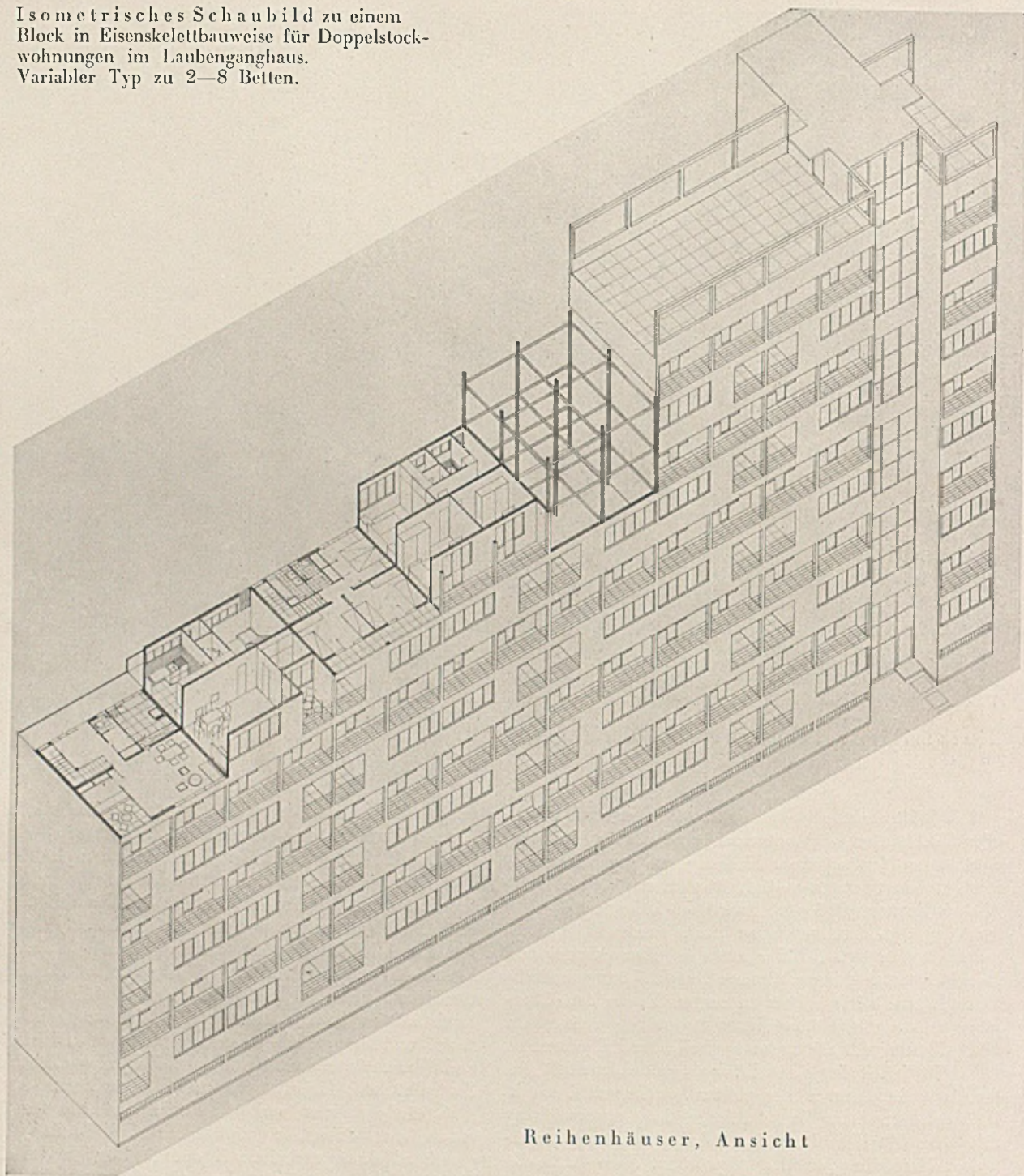
Gebäude sozialer und öffentlicher Art, die für die entworfene Wohnstadt erforderlich sind, werden entsprechend durchgearbeitet: Zentralwäscherei und Heizanlage, Schule, Ledigenheim, Altersheim, Volkshaus, Kirche, Kindergarten, Gasthof, Kleinwirtschaftsbetriebe wie Bäckerei, Metzgerei und Ladenbauten.

Die Klasse erhält mit der Fertigstellung des Gesamtprojekts einen Querschnitt durch das Bauschaffen unserer Zeit und hat Gelegenheit, im gegenseitigen Miterleben aller Aufgaben sich die für die Baupraxis nötigen technischen Kenntnisse zu erarbeiten.

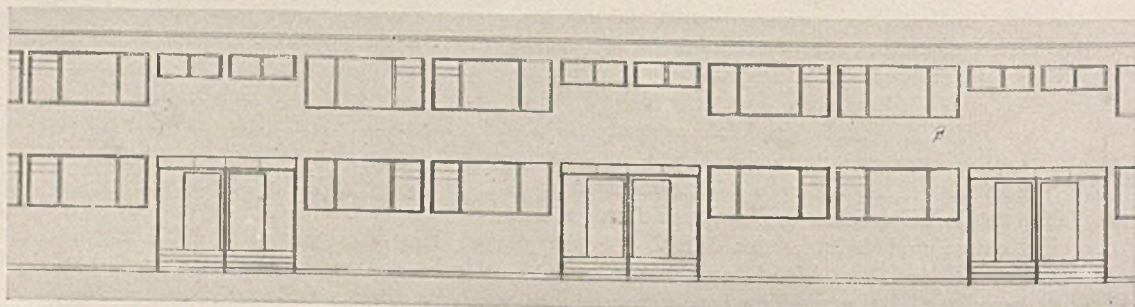
Dipl.-Ing. C e t t o, Dipl.-Ing. H e r n k e s

Die hier gezeigten Abbildungen sind eine kleine lockere Auswahl aus Schülerarbeiten der Technischen Lehranstalten Offenbach a. Main.

Isometrisches Schaubild zu einem
Block in Eisenskelettbauweise für Doppelstock-
wohnungen im Laubenganghaus.
Variabler Typ zu 2—8 Betten.



Reihenhäuser, Ansicht





Die neue Tölzer Trink- und Wandelhalle in der Landschaft

(Hierzu siehe auch Tafel 56—59)

DIE TRINK- UND WANDELHALLE DER KRANKENHEILER JODQUELLEN A.-G. IN BAD TÖLZ

Architekten: Reg.-Bmstr. HEINZ MOLL und Dipl.-Ing. ERNST VON DEN VELDEN - München

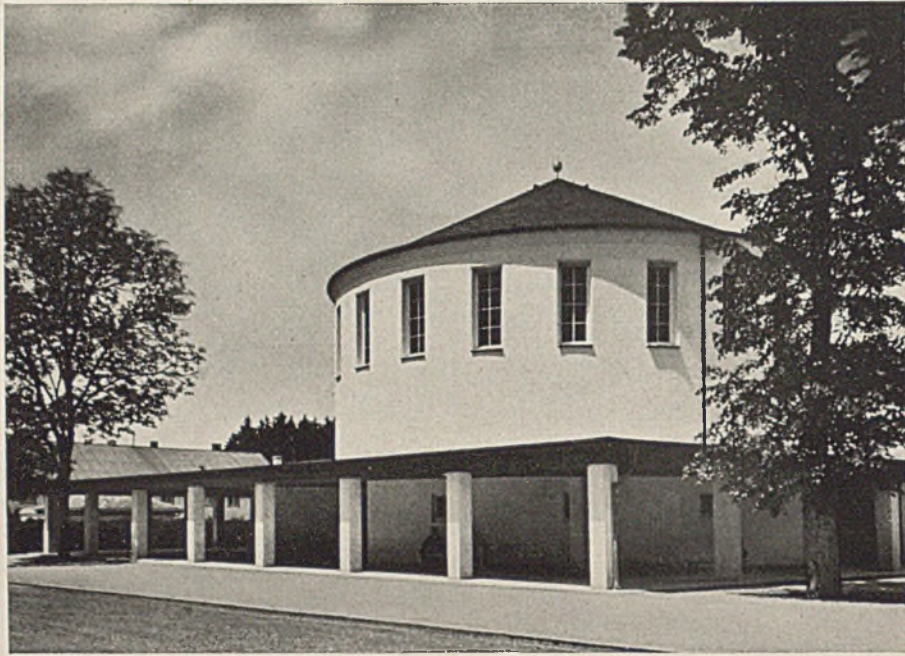
Von Prof. Jos. Popp

Vorwort der Schriftleitung: Mit der neuen Tölzer Trink- und Wandelhalle geben wir die Arbeit zweier junger Münchener Architekten wieder. Beide haben ihre technische Ausbildung auf der Technischen Hochschule München genommen, Moll einen Teil seiner weiteren Ausbildung bei Robert Vorhölzer, v. d. Velden bei Th. Fischer. — Wir geben im folgenden Professor Popp von der Technischen Hochschule München um so lieber das Wort, als er einer der kompetentesten Beurteiler süddeutschen Baugeistes sein dürfte.

Für den Fachmann erklärt sich das Wesentliche aus den zeichnerischen und photographischen Aufnahmen. So dürfen wir uns diesbezüglich wohl beschränken und statt dessen mehr auf das hinweisen, was diesen Bau im Sinn des Allgemeinen bedeutsam macht: es ist dies nichts an sich Neues, aber etwas immer noch zu wenig Bedachtes und Geübtes.

Zunächst ist es hochehrfrohlich, daß ein Privatunternehmen wie die Krankenheiler Jodquellen A.G., Bad Tölz, die Verpflichtung fühlte, einen Bau, der breitetester Allgemeinheit dient und einen besonderen Charakter innerhalb des Stadtganzen beansprucht, einem Wettbewerb zu unterstellen. Unsere Behörden, selbst die oberste Baubehörde, haben sich zu solcher Erkenntnis und Verpflichtung noch keineswegs ganz durchgerungen. Des weiteren ist erfreulich, daß man das Projekt mit den

Preisträgern ausarbeitete und es nicht irgendeinem Protégé übergab, der das Beste aus fremder Leistung herausholt und damit Lorbeeren sammelt, wie wir das die letzten Jahre gerade an öffentlichen Bauten erleben mußten. Bedeutungsvoll ist ferner, daß auch dieser Bau erst dann seine endgültig befriedigende Form gefunden, nachdem die Forderungen des Zweckmäßigen allseitig bedacht waren, daß die künstlerische Erscheinung das Ergebnis des Gebrauchsmäßigen ist. — Trotz allen Redens und Schreibens, daß die moderne Baukunst vom Zweck ausgeht, sind ihre Leistungen in vielen Einzelheiten oft noch wenig zweckmäßig, und wird für die Gesamtform immer noch viel zu sehr von einer formalen Seite ausgegangen, im Grundriß und Aufriß, in der Wohnung, in großen Baukomplexen und ganzen Siedlungen. Ich nenne das Formalismus.



Die Trinkhalle von der Hauptstraße aus

Er hatte seine Berechtigung in Zeiten des Reichtums und naiven künstlerischen Schaffens, aber nicht heute, da es sich um die möglichst bewußte und sachliche Gestaltung der Bauaufgaben handelt. Der wahre moderne Baukünstler inspiriert sich durchaus an der Zweckform; sie sucht er zu verfeinern und zu durchgeistigen, so daß sie Stimmungskraft gewinnt. Deshalb auch ein volles Sich-Bekennen zu zweckmäßigen Stoffen und Konstruktionen, wie das Bedürfnis sie formal zu adeln. Aus diesen sachlichen Gegebenheiten eine künstlerische Angelegenheit machen, ohne Kostümierung, nur mit dem Zweckgeforderten, das ist modern; hierin findig und gestalterisch zu sein ist moderne Baukunst. Erfreulich ist endlich, daß die Architekten Moll und von den Velden das Bedürfnis hatten, den Bau innerhalb der Grundstimmung des Ortes und seiner Umgebung zu halten, wovon er doch nur ein Teil; und daß sie dies erreicht, ohne zu altertümeln, mit deutlichem Ausdruck des Heutigen. Selbst führende Künstler sind in diesem Punkt nicht selten zu radikal, haben eine geradezu komische Angst, nur ja nicht aus der modernen Rolle zu fallen. Wenn die individualistische Renaissance und der autokratische Barock selbstherrlich vorgingen, so gehört das zu ihrem Wesen und wir sind keineswegs verpflichtet, all das als Hochleistung hinzunehmen. Wir besinnen uns lieber auf das Wesen der Baukunst, und dazu gehört ihre kollektive Art, die zugleich unserem Zeitgefühl entspricht. Jeder Bau bereitet Beziehungen zu anderen, mit denen er irgendeine höhere Einheit bildet oder zur Natur, oder er tritt in eine schon geformte Umgebung ein. So beweist — Zusammenhänge mit gutem Vor-

handenem schaffen — wahrhaft historischen und besten traditionellen Geist, ist nicht atavistische Nachahmung — nur setzt es ebenso viel Takt als Mut, Sicherheit und Können im Eigenen voraus.

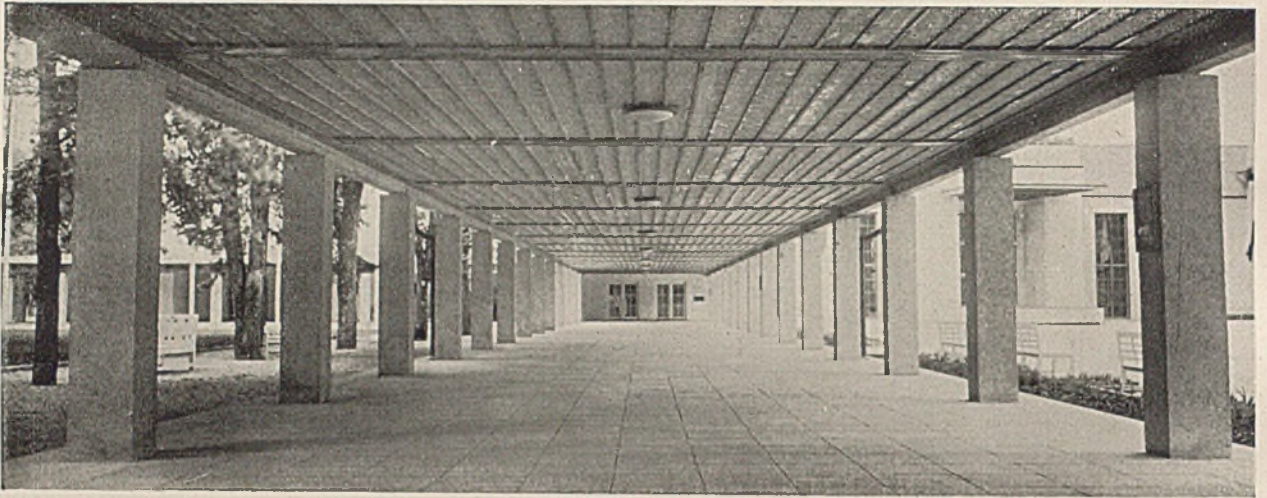
Man merkt an solchen Einstellungen den süddeutschen Kulturgeist und im besonderen die segensreiche Auswirkung der Th. Fischerschule — wie ihre formale Weiterentwicklung.

Nun zur Anlage selbst. Sie besteht aus einer Trinkhalle, einer offenen und geschlossenen Wandelhalle mit Konzertsaal und halbkreisförmiger Nische, Garderobebau u. a., im Keller Räume für Musiker und Personal. Das Ganze war in einen Park, bei dessen möglicher Schonung, einzubauen; es mußte sich aber auch gegen die Straße geltend machen. Die nähere und weitere Umgebung sollte außerdem eine Anregung und Steigerung gewinnen. Alles das ist wohl geglückt. Schon von rückwärts macht sich der Bau durch die Dominante des Brunnenpavillons angenehm bemerkbar, ohne aus seiner Nachbarschaft auffällig herauszutreten; diese vielmehr, indem er sich einfügt, hebend. Von der Hauptstraße her gesehen, behauptet sich das Ganze als eine still in sich geschlossene Welt, die sich in ihrer zurückhaltenden Vornehmheit gegen größere und aufwendigere Bauten der Nachbarschaft wohltuend sondert. Mit Geschick ist unter Einbeziehung des Herder-Parkes eine entspannte Verteilung der Baukörper erreicht, deren freie rhythmische Anlage sich erst voll auswirkt, wenn an Stelle der Herdervilla die Lesehalle tritt. Die Baukörper stehen gut zueinander: die gedeckte Vorhalle zum Rundbau der Trinkhalle, diese zur geschlossenen Wandelhalle, und sie wiederum zu der niedriger gehal-



Die Tölzer Trink- und Wandelhalle vom Park aus
Unten Ansicht der geschlossenen Wandelhalle von Süden. (Lageplan und Grundrisse siehe Tafel 56/59)

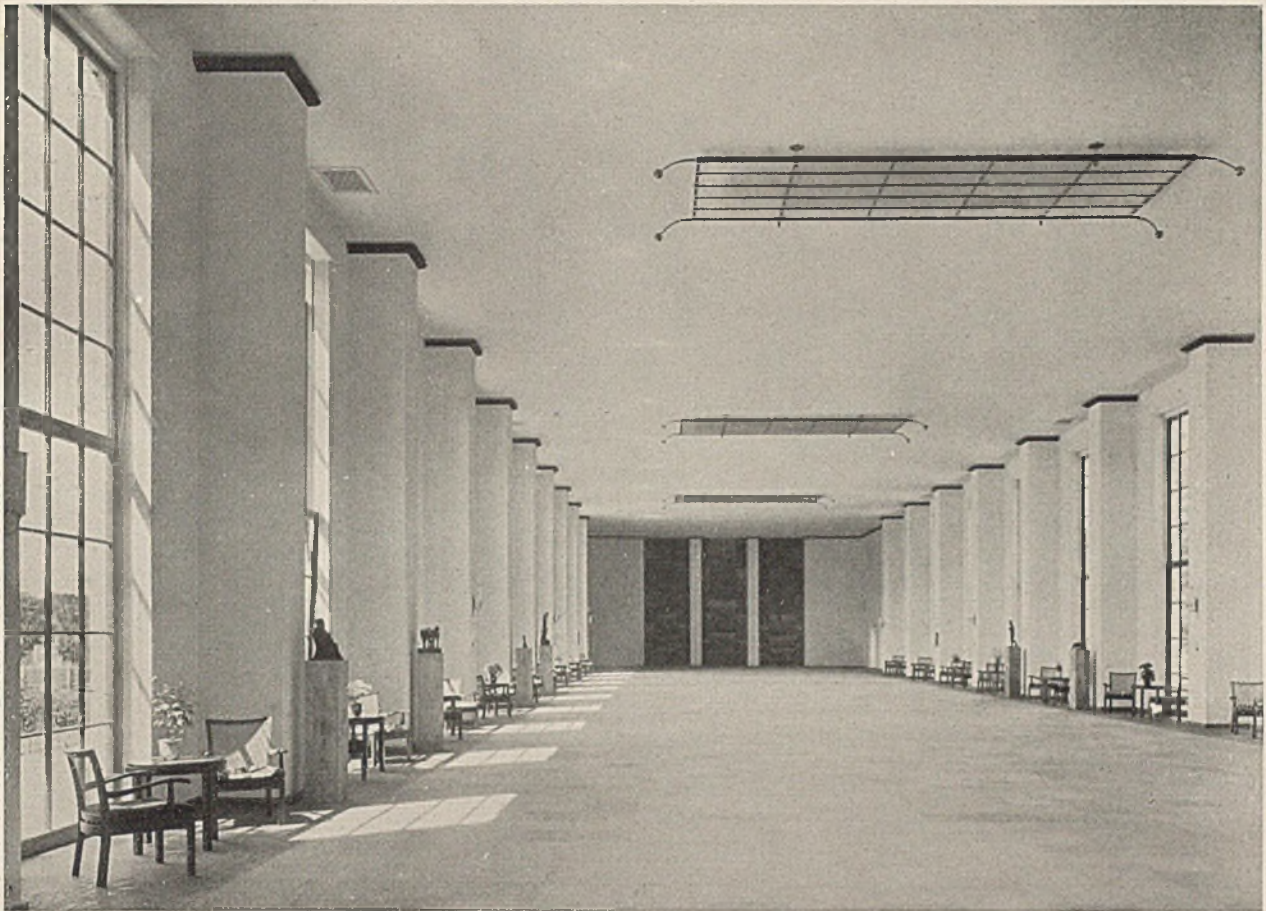




Die offene Wandelhalle



Die geschlossene Wandelhalle. Eine Fensterachse

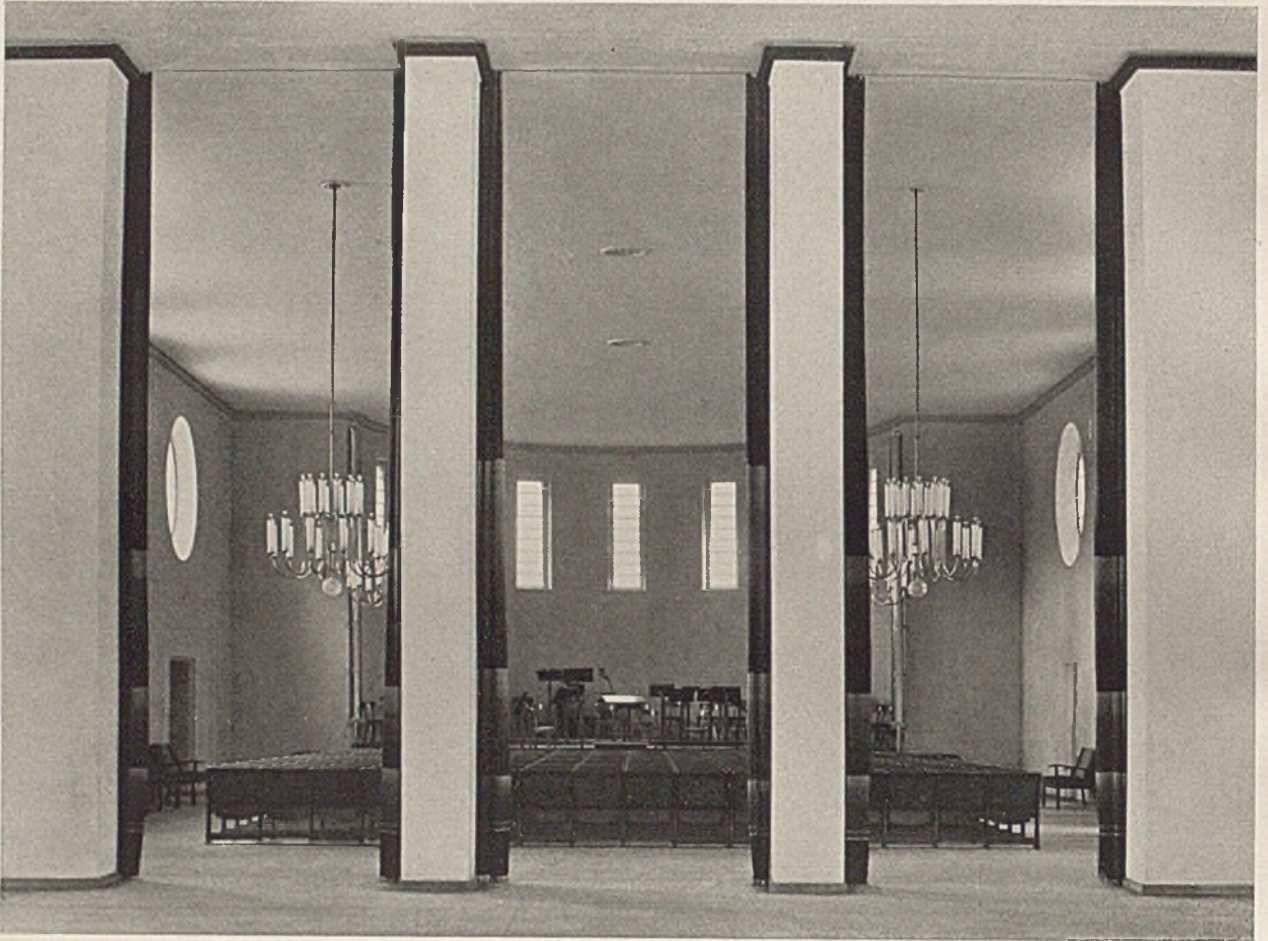


Die geschlossene Wandelhalle mit dem Festsaal als Abschluß

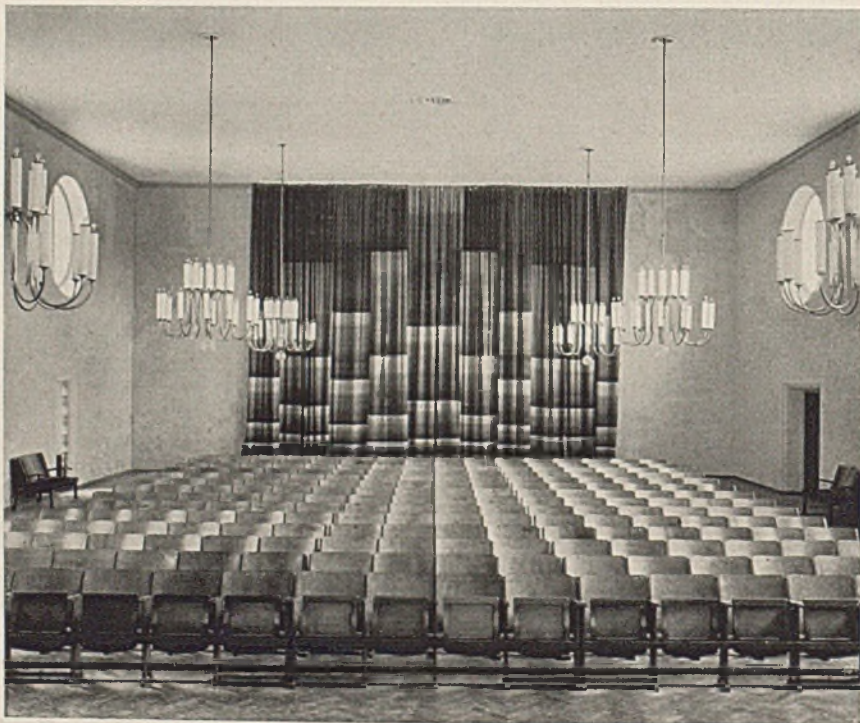
tenen offenen Halle, die der Straße parallel läuft; aber doch von ihr zurückgezogen, in Verbindung mit den Parkanlagen gebracht. Die bewußt derbere Haltung der Pfeiler und Holzbedachung hat einen heimatischen Charakter, von dem sich der Massivbau des Pavillons und der geschlossenen Wandelhalle als eine weltmännisch einfache, still vornehme Erscheinung um so klarer abheben. Die Trinkhalle erfuhr als der Kernpunkt des Ganzen die reichste Ausstattung. Sie ist von einer nahezu feierlichen Raumstimmung, wesentlich erreicht durch die guten Verhältnisse von 18 m Weite zu 11 m Höhe, durch die Beleuchtung von oben mittelst eines Kranzes wohlproportionierter und gut verteilter Fenster wie durch die leichte Monierdecke. Die lichten, grünen Wände sind in einer neuen Art Stuccolustro behandelt, dem das dunkle Rot des Ruhpoldinger Marmors als Rahmen der Tür- und Nischenöffnungen, das Schwarz des Bleubeuge Marmors in den vier Schenktischen eine gewichtige Note verleiht. Ein beschränkterer Wechsel im Material würde eine noch geschlossener Wirkung erzielt haben; die Glasfenster, an sich etwas süßlich im Ton, werden in solcher Umgebung beinahe schwächlich. Vorzüglich in der Verbindung des Hygienischen und ansprechender Form

gerieten die benachbarten Gurgelräume; maßvoll und wirksam auch in den dekorativen Mosaiks.

Die Rundform des Raumes ergab sich aus der zugänglichsten und übersichtlichsten Konzentration, wie Gliederung des Trinkbetriebes aus mehreren Quellen und der Gläserbewahrung. Daran schließt sich ein halsartiger Gang, der als Verkaufsraum ausgebildet wurde. Durch ihn gelangt man in die gedeckte Wandelhalle von 15 m Breite und 7,5 m Höhe. Dem überraschten Blick, der sich eben noch durch die allseitige Ummantelung der Trinkhalle gebunden und geborgen fühlte, erschließt sich eine überraschende Weite, Tiefe und Lichtfülle. Ein Gefühl allseitiger Freiheit ersteht. Die seitlichen Pfeiler, die sich so überdecken, daß die Längsseiten wandartig sich schließen, geben dem Ganzen eine stolz aufgerichtete Straffheit, über der die Decke mit der ausgezeichneten Beleuchtungsanlage leicht sich spannt. Der Zielpunkt ist ein halbkreisförmiger Konzertsaal in hellgelber Tönung, vom Hauptraum durch zwei Pfeiler abgetrennt, zwischen die Vorhänge gespannt werden können. Durch eine weise Beschränkung des Materials und der Farbe, welche letztere in Zusammenarbeit mit Kunstmaler R. Hoferer erfolgt ist, beide auf helle Töne eingestellt, durch den Blick in die



Der Festsaal als Abschluß der geschlossenen Wandelhalle. Entwurf des Vorhanges Prof. S. v. Weech





Die Trinkhalle

umliegenden Gartenanlagen und hinauf zum weiten Himmel, ergibt sich ungezwungen die Verbindung mit der Natur, in einer Art lustwandelnden Verkehrs. Man ist dem lauten Getriebe des Alltags entzogen, und doch mitten im ringsum pulsierenden Leben, das aber hier gedämpfter sich abwickelt. Wie wohltuend wirkt auf müde, erholungsbedürftige Sinne ein Sich-Ergehen in solchem Raum, in solcher Umgebung; wie bringt seine menschliche Schlichtheit die durch gemeinsames Schicksal Verbundenen einander näher; wie läßt er ein aufdringliches Sich-Bemerkbarmachen gar nicht entstehen. So geht von ihm eine unbewußte Veredelung auf die Badegäste aus. Und das gerade durch die Zurückhaltung in allem Aufwendigen. Andererseits ist es künstlerisch bedeutsam, wie hier mit einfachen Mitteln, die wohlüberlegt und liebevoll gewählt sind, ein sachlich nüchterner Zweck stimmungsmäßig vertieft und geistig gehoben wurde.

Zur repräsentativen Art der Trink- und Wandelhalle bilden die offenen Wandelgänge einen zunächst etwas überraschenden Gegensatz: die terranovaverputz-

ten Pfeiler, die Granitkunststeinplatten des Fußbodens, die Holzdecke aus Föhren- und Lärchenholz. Und doch schaffen gerade diese Elemente den Anschluß an die herbere und derbere süddeutsche Art, aber auch an ihre Ruhe und gediegene Verlässigkeit, mit einem Schuß moderner Knappheit und Strenge.

Als besonders rühmenswert sei noch hervorgehoben, daß bis in die Montagen hinein alles wohlgeformt, durchaus gediegen und angenehm brauchbar sich erweist.

Der Geist moderner Hygiene, der keine dunklen und muffigen Winkel und Plätze bestehen läßt, wirkt sich in allem aus. Selbstverständlich, daß bei solcher Gesinnung erst recht das Schmuckhafte in einem geplanten Fresko, einer Keramik, in schönen Steinbodenintarsien besonders sorgfältig und wirksam bedacht ist.

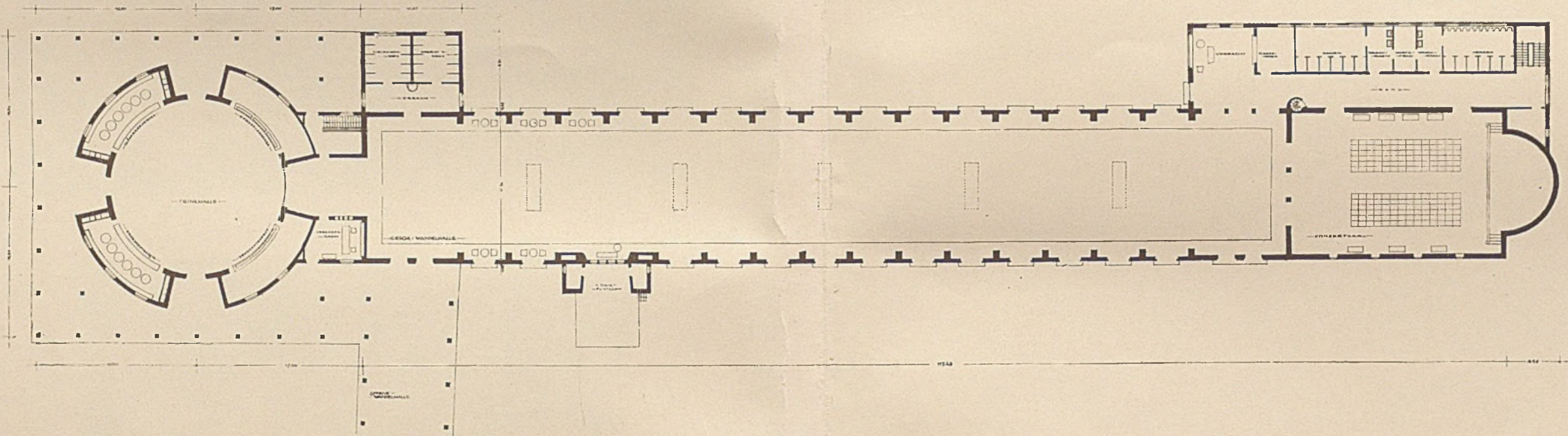
Wir dürfen uns aufrichtig freuen, daß den jungen Meistern Moll und von den Velden ein so reifes Werk geglückt, das zugleich beweist, daß die moderne Baukunst und ihre Jünger auf guten Wegen wandeln.

TRINK- UND WANDELHALLE BAD TÖLZ

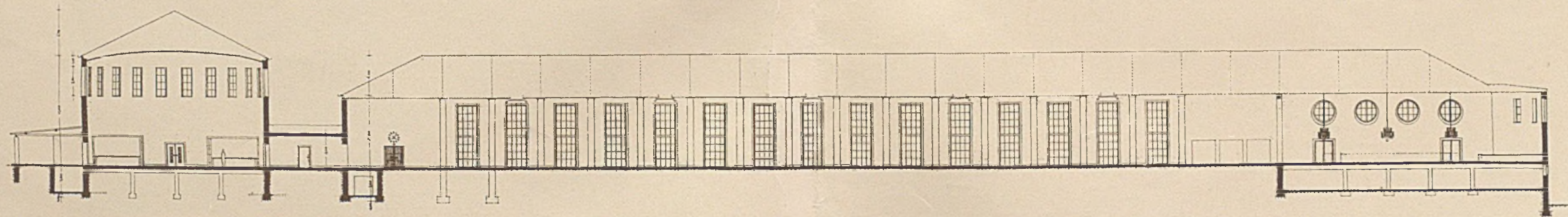
Architekten Dipl.-Ing. E. v. d. Velden und Reg.-Bmstr. H. Moll



Ostansicht



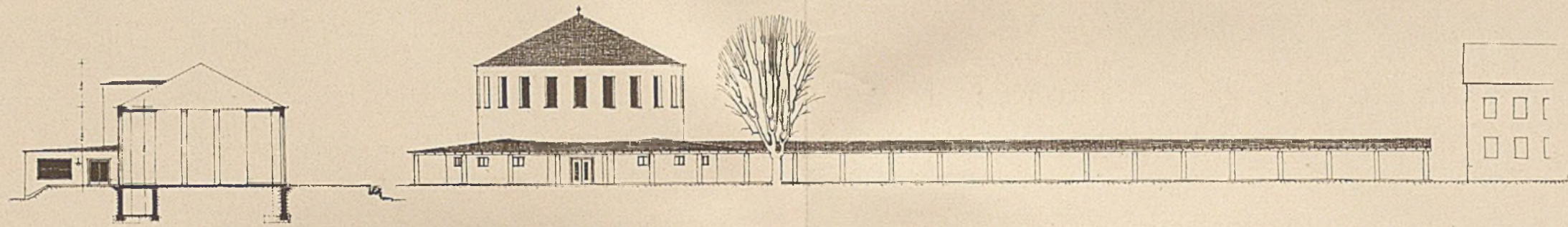
Grundriß Erdgeschoß



Längenschnitt durch die Wandelhalle

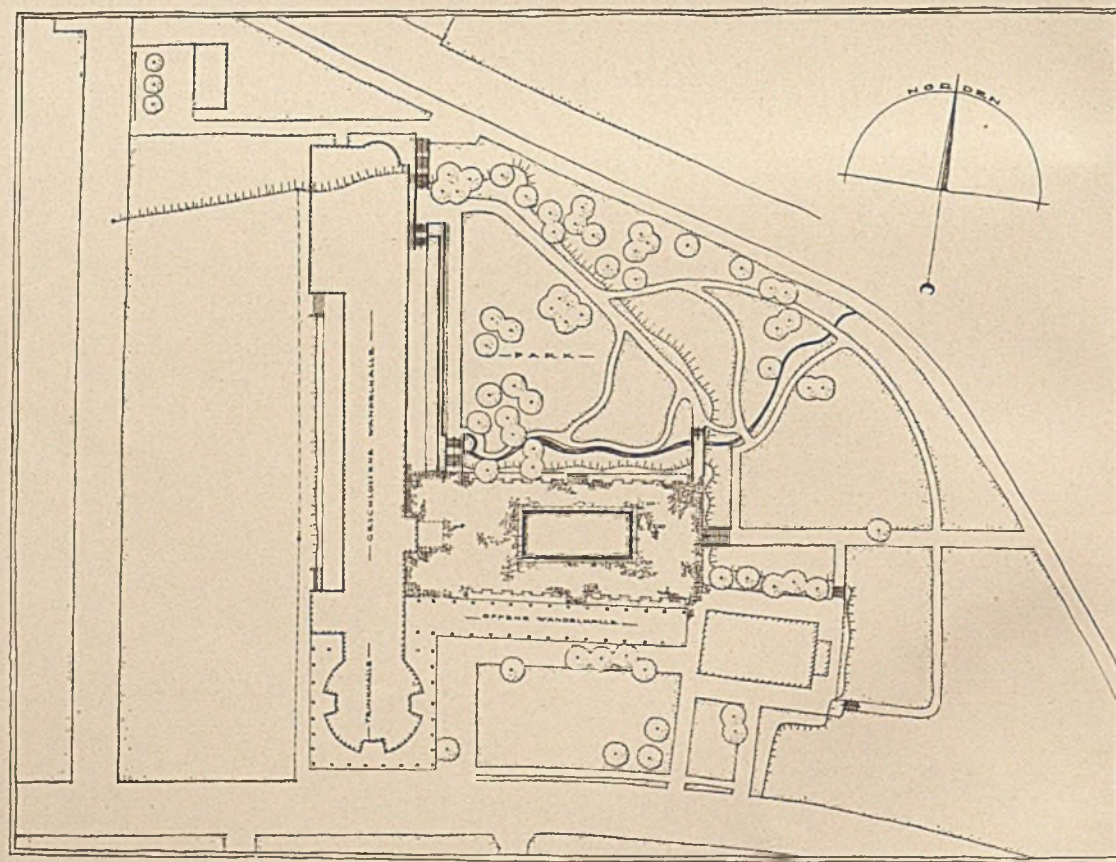
(Zu den Abbildungen auf Seite 45f)

TRINK- UND WANDELHALLE BAD TÖLZ Architekten Dipl.-Ing. E. v. d. Velden und Reg.-Bmstr. H. Moll

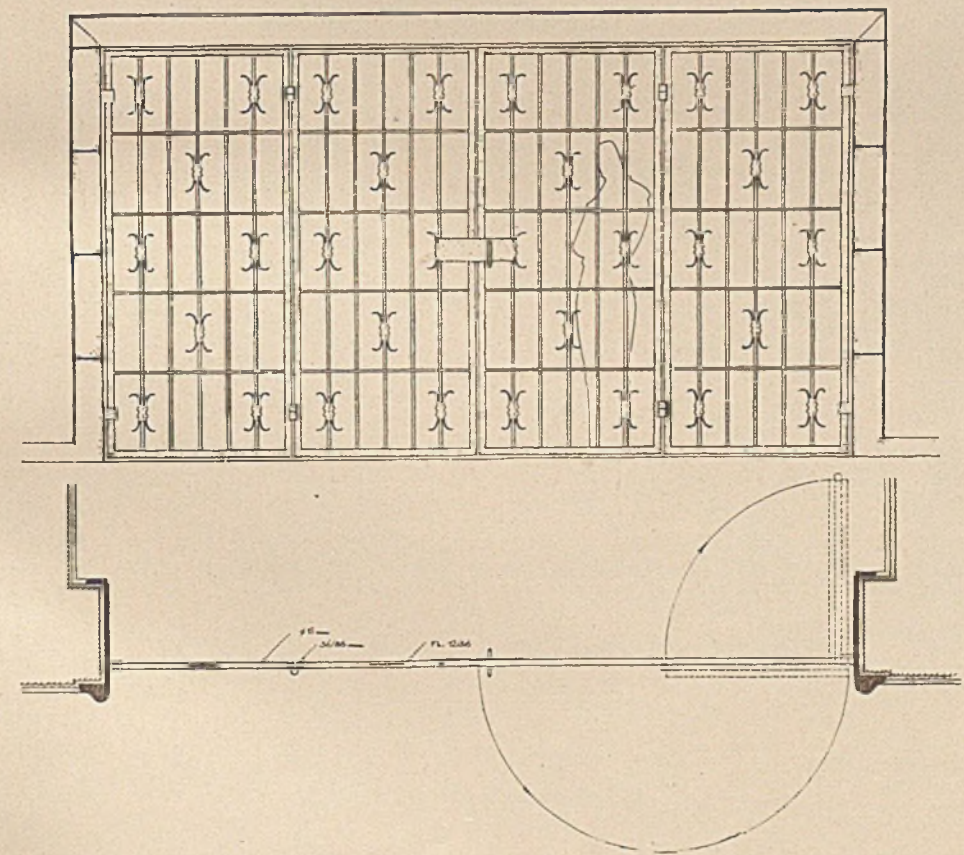


Schnitt

Südansicht

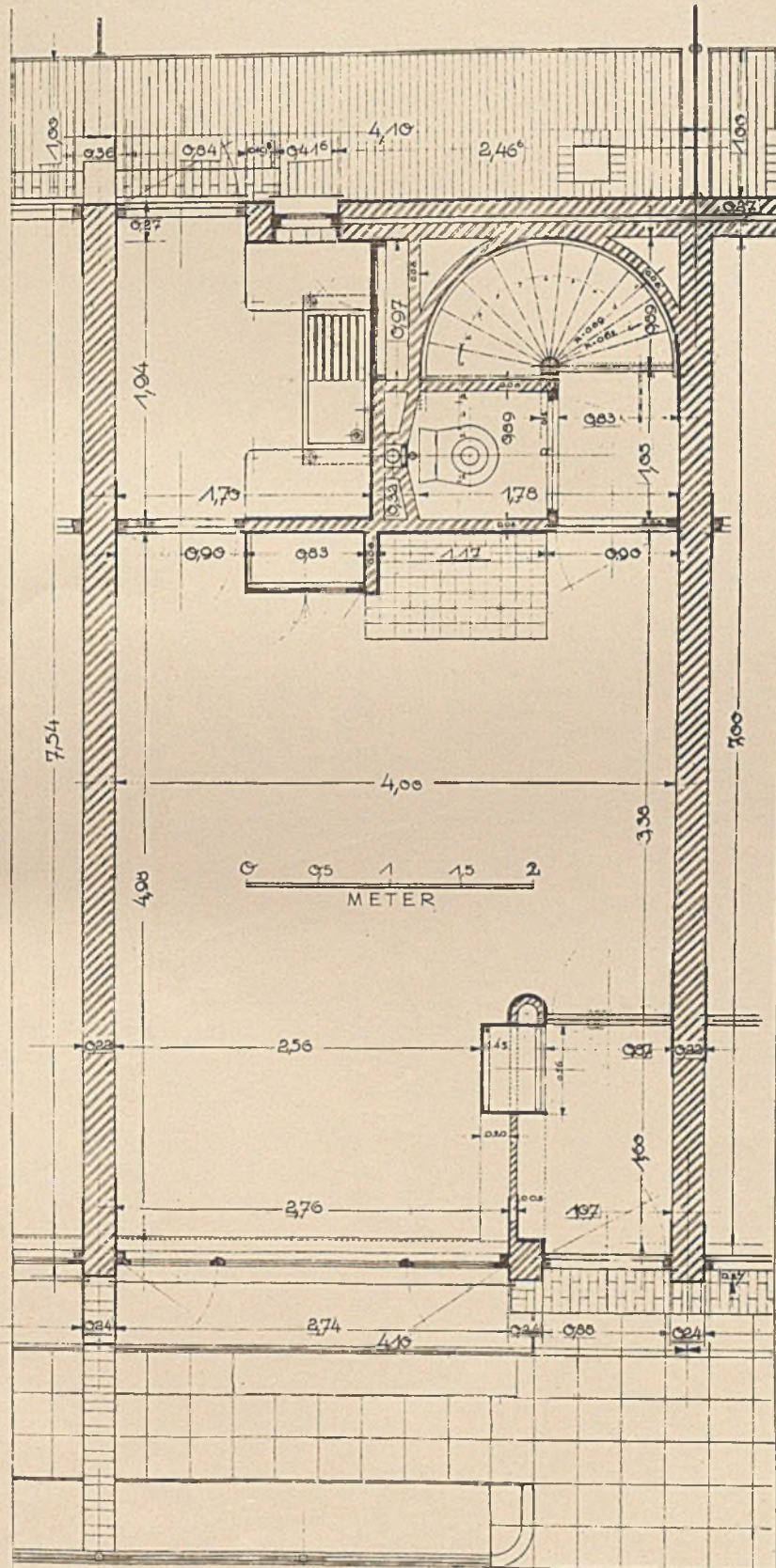


Lageplan

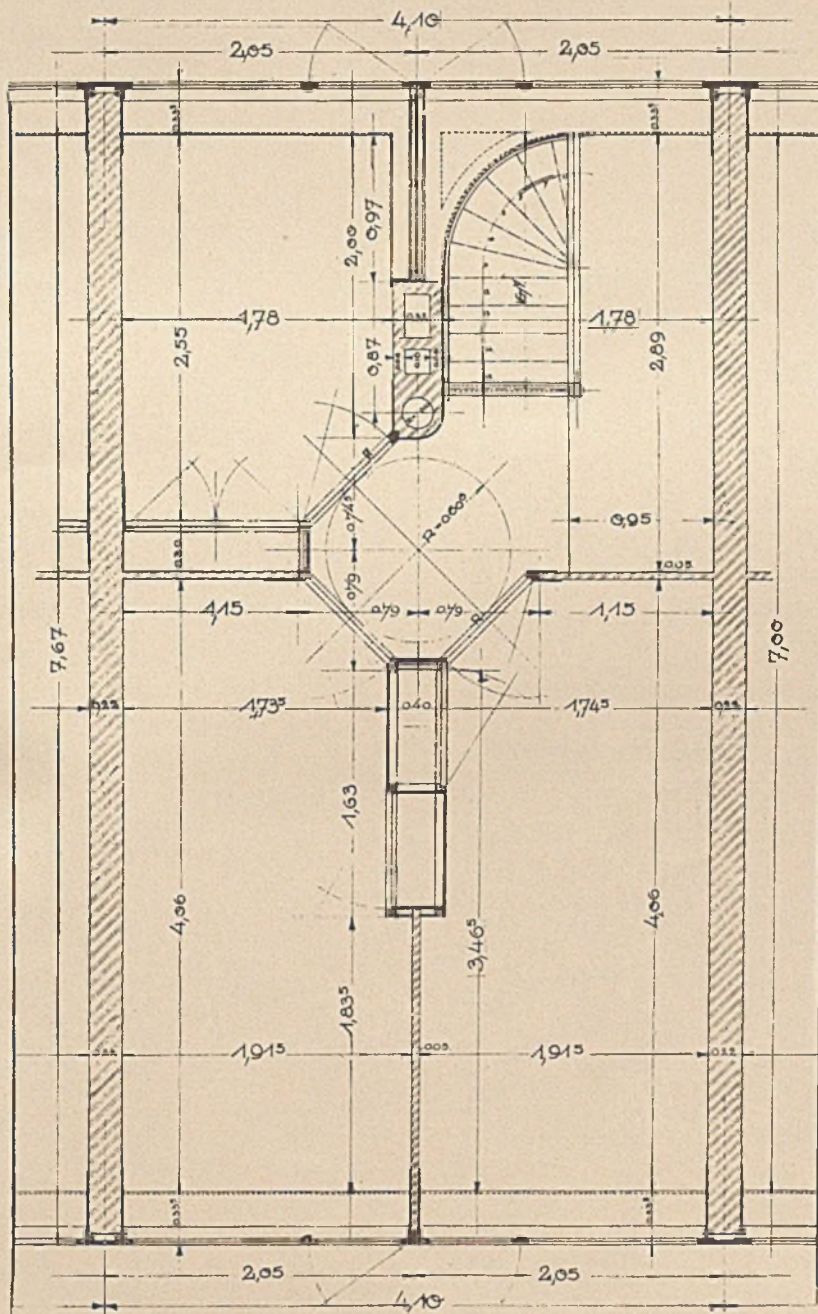


Gittertor

(Zu den Abbildungen auf Seite 455)

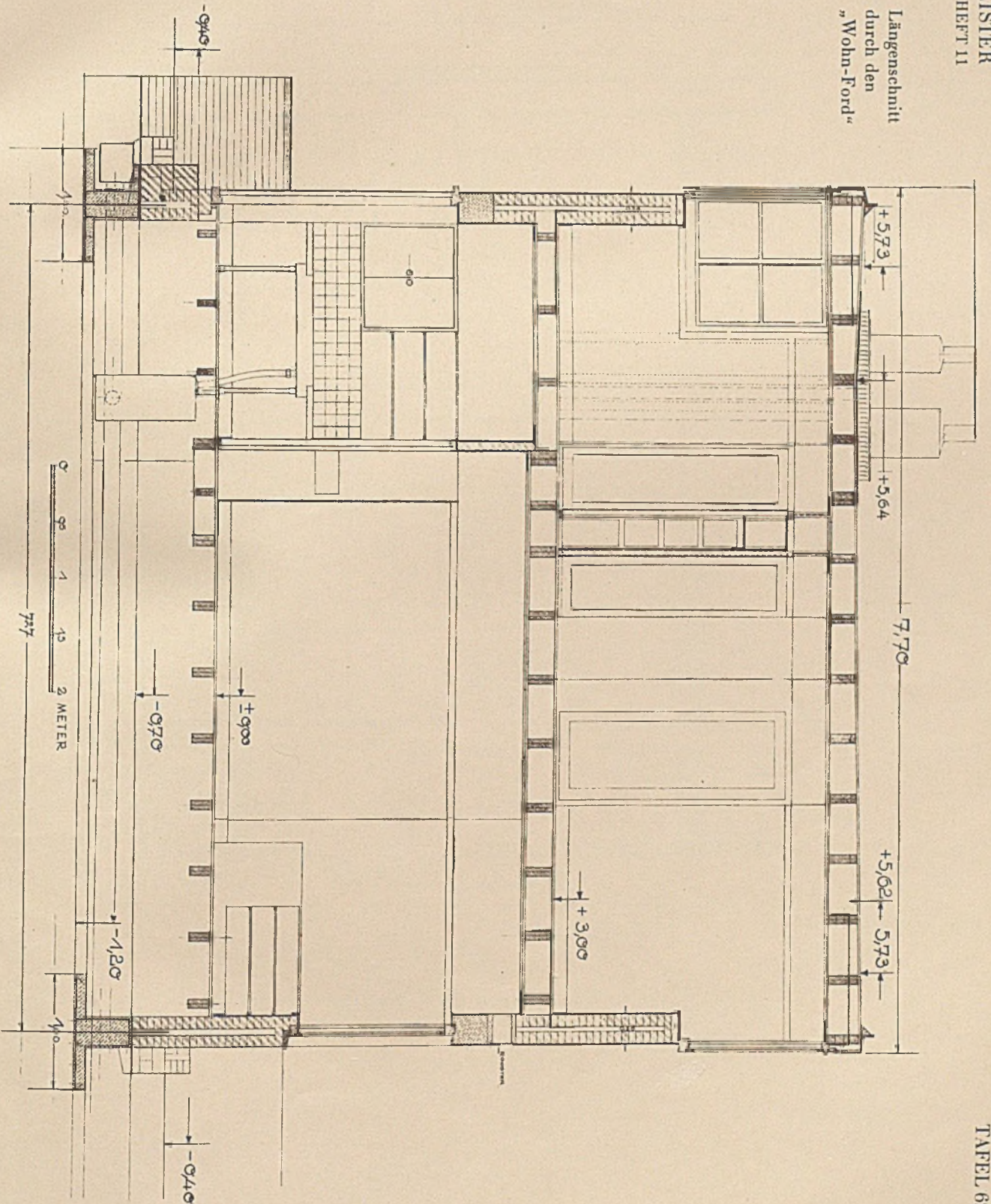


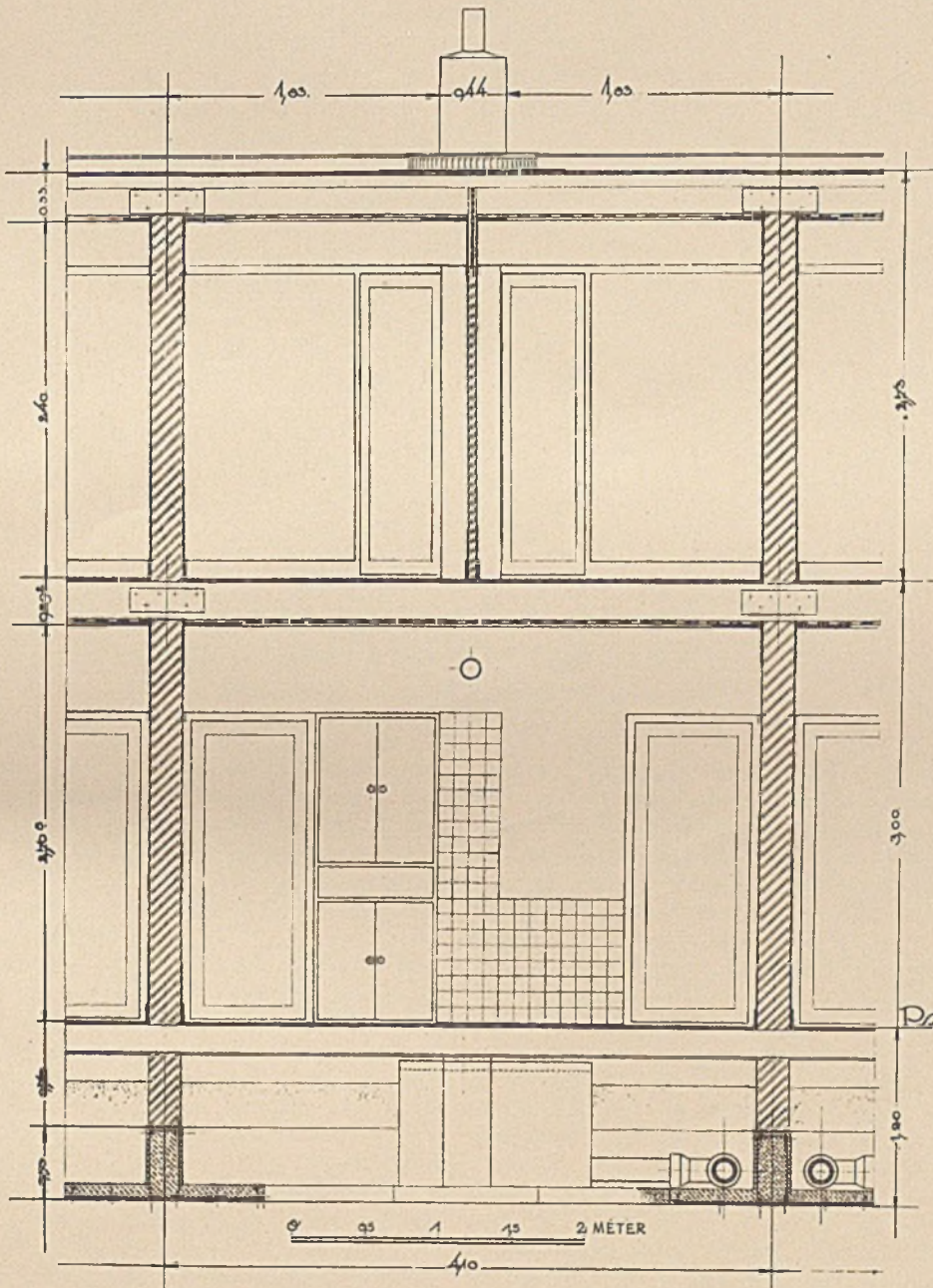
Grundriß Erdgeschoß im „Wohn-Ford“



Grundriß Obergeschoß im „Wohn-Ford“

Längenschnitt
durch den
„Wohn-Ford“





Querschnitt durch den „Wohn-Ford“ (Einzelheiten folgen in Heft 12/1930)